Dein Reich komme!

[illegible]schrift, herausgegeben von „Licht dem [illegible]bund zur Ausbreitung der Evan[illegible] unter den Völkern des Ostens

[illegible] 10,00 M.

Schriftleitung: J. Kroeker

Wernigerode, Januar | 1922

Inhalt:



„Licht dem Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung der Evang. Wahrheit unter den Völkern des Ostens

Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitsgemeinschaften:

1. Deutschland: Komitee von L. d. O.:

Pastor C. Wittekind, Vorsitzender.
Prediger J. Kroeker, Stellvertr. Vorstandsmitglied.
Pastor W. L. Jack, Missionsinspektor und Geschäftsführer.
Verlagsbuchhändler W. Wiegand, Schriftführer.
Prediger Grohmann-Berlin, / Kaufmann Halbach-Bad Homburg
Ingenieur Kleyn-Cörgth, / Missionsdirektor K. Mascher-Neuruppin
Prediger Chr. Roff-Weierhof, / Graf U. Pahlen, Wernigerode a. H.
Kaufmann [illegible]dorf-Düsseldorf.

2. Schweden: Kommittén för Evangelisk Mission i Ryssland

Miss.-Sekr. [illegible] Dahlin-Stockholm.
Miss. Joh. Svensson, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Wernigerode a. H.
An das schwedische Komitee ist angeschlossen in Norwegen: [illegible] for Evangelisk [illegible] i Russland. Vorsitz.: Past. E. [illegible], Sekretär: Redaktør Hjalmar Carlson, Kristiania.

3. Amerika: Freundeskreis in den Mennonitischen Gemeinden:

[illegible] J. D. Epp-Pretty, Prairie, Kansas. Rev. W. P. [illegible], California. Rev. H. D. [illegible], Red. des Zionsboten, Hillsboro [illegible], Scottdale, Pennsylvania. Prof. J. Ewert, Hillsboro, Kansas. Prof. Rev. J. Quiring, Theol. Seminar, Bluffton, Ohio.

Dein Reich komme!

Zweimonatshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten", Missionsbund zur Ausbreitung der evangelischen Wahrheit unter den Völkern des Ostens

Preis jährlich: 10,00 Mk. Schriftleitung: J. Kroeker

Nr. 1	Wernigerode, Januar	1922

An unsere Freunde.

Denn der Herr Dein Gott hat dich in allem Werk deiner Hände gesegnet. Er hat deine Reise durch diese große Wüste zu Herzen genommen und der Herr dein Gott ist diese 40 Jahre bei dir gewesen, daß dir nichts gemangelt hat. 5. Mose 2,7.

Dieses alte Bibelwort bringt zum Ausdruck, was unsere Seele nach Verlauf des verflossenen Jahres empfindet. Hinter uns liegt ein Jahr reicher Arbeit, aber auch reicher Segnungen. Vor einem Jahr ahnten wir noch nicht, daß sich unser ganzes Werk derart ausbreiten und eine derartige Fülle von Arbeit und Segen uns bringen würde. Aber der Herr ebnete die Wege, öffnete Türen, machte Seine Kinder da und dort willig zur freudigen Mitarbeit, erschloß neue Arbeitsmöglichkeiten, und so machte es sich ganz von selbst, daß das Werk wuchs und zwar, wie wir zuversichtlich glauben können, zum Segen derer, denen in erster Linie unser Missionsdienst gilt.

Lange nicht alles hat in „Dein Reich komme" geschrieben werden können, was geschehen ist, besonders auch die Dienste der Einzelnen haben weniger berührt werden können. So wäre manches sehr Wertvolle über einzelne Missionsreisen in der Schweiz und Deutschland und daran sich knüpfende Dienste zu berichten gewesen. Aber bei dem beschränkten Raum unseres Blattes war dieses nicht möglich. Eine besondere Freude ist uns unser neues Missionsheim, das mit seiner Einrichtung und mit der damit verbundenen Missionsschule

wie ein Wunder vor unsern Augen steht. Wir wollen auch hier noch einmal zum Ausdruck bringen, wie dankbar wir dem Herrn und Seinen Kindern sind, die durch ihre Liebe und Opferfreudigkeit es möglich machten, diese Segensstätte zu schaffen. Aber mit diesem Segen ist eine gewisse Verantwortung für uns und unsere Missionsfreunde für die Zukunft verbunden worden. Es gilt, das Ganze weiter im Geiste Jesu auszubauen, damit noch vielen die Möglichkeit geboten werde, hier eine innere Zubereitung für den Dienst des Evangeliums unter dem russischen Volke zu finden. Daß Gott uns weiter von Fall zu Fall und von Entscheidung zu Entscheidung klar leiten und Seine göttlichen Richtlinien geben möchte, ist unser Gebet.

Der Charakter unseres Blattes wird auch im nächsten Jahre derselbe bleiben. Nur zu einigen kleinen Aenderungen haben wir uns genötigt gesehen. Zunächst eine kleine redaktionelle Aenderung in bezug auf die Anzeige unseres ganzen Werkes auf der zweiten Umschlagseite. Auf Anregung einiger unserer ausländischen Freunde glauben wir durch die gegenwärtige Fassung es klarer zum Ausdruck zu bringen, daß wir hier in Wernigerode nur die ausführenden Organe jener an sich selbständigen Gesellschaften und Kreise bilden, die sich in uns zu einer Arbeitsgemeinschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in Rußland zusammengefunden haben. Alle größeren Unternehmungen werden zuvor mit der erforderlichen Begründung den einzelnen Komitees vorgelegt und gelangen zur Durchführung erst nach freudiger, einstimmiger Zustimmung derselben. Besonders unsern schwedischen Missionsfreunden sind wir in unserer Arbeit zu großem Dank verpflichtet, denn ohne deren so opferfreudige Mitarbeit wäre es uns ganz unmöglich gewesen, das ganze Werk so auszubauen, wie es gegenwärtig vor uns steht. Der Anteil der schwedischen Missionskreise, besonders auch des Komité för Evangelisk Mission ij Ryssland ist daher ein sehr wesentlicher in unserm ganzen Werke.

Allein auch die andern Missionskreise haben einen sehr bedeutenden Anteil an der Mission. Wenn auch nicht jeder einzelne Kreis ganz in dem Maße wie die schwedischen Kreise beteiligt sind, so nehmen doch auch die amerikanischen, deutschen, holländischen und schweizerischen Missionsfreunde in einer Weise an dem Werke teil, daß ohne ihre Mitwirkung die Arbeit nicht in dem Umfange hätte getan werden können. Mit Schweden allein wäre es ganz unmöglich gewesen, so viele Bibeln und Neue Testamente zu erwerben und

nach Rußland zu senden, die Gottesgabe zu kaufen, als Missionsschule einzurichten und zu eröffnen, die Seelsorgearbeit und den Evangelisationsdienst in den russischen Flüchtlingslagern und in Berlin zu tun, die Uebersetzungen und die Herausgabe mancher Bücher und die Bearbeitung einer russischen Konkordanz zu unternehmen. Erst durch die Zusammenarbeit dieser verschiedenen Missionskreise des In- und Auslandes konnten größere Ziele ins Auge gefaßt und die Mittel und Kräfte für dieselben gewonnen werden. Lassen Sie es uns, teure Freunde, daher ein besonderes Anliegen vor dem Herrn sein, daß das ganze Werk in diesem Geiste brüderlicher Arbeitsgemeinschaft unter der Oberleitung unseres erhöhten Hauptes Jesus Christus erhalten bleibe und in seinem inneren Charakter immer mehr zu einer Körperschaft ausreife, die göttliches Licht in sich trägt und göttliches Licht zu verbreiten vermag.

Zum Schluß noch eine Mitteilung, die vielleicht alle Freunde freudig begrüßen werden. Um etwas mehr Raum für unsere Berichte und für Briefe usw. zu gewinnen, haben wir beschlossen, im nächsten Jahr „Dein Reich komme" statt vierteljährlich wenigstens zweimonatlich erscheinen zu lassen. Wir dürfen jedoch mit dieser Mitteilung die Bitte verbinden, entsprechend der inneren Freudigkeit, die man hat, mitzuhelfen, daß „Dein Reich komme" noch einen weiteren Freundes- und Leserkreis gewinne. Je höher die Auflage ist, desto geringer stellen sich die Herstellungskosten des einzelnen Exemplars und das ganze Missionswerk gewinnt dadurch eine wesentliche Unterstützung.

Im Aufblick auf den Herrn, der unwandelbar in Seiner Treue, unerschöpflich in Seiner Liebe, und überströmend in Seiner Kraft, treten wir betend und harrend auch in die vor uns liegende Arbeit des neuen Jahres. Lassen Sie uns, teure Freunde, auch in Zukunft gemeinsam tragen und mithelfen an dem gesegneten Werke, das der Herr uns auf die Seele gelegt hat. Ein großes Volk in Rußland wartet auf einen großen Dienst der Gemeinde Gottes.

Mit dem herzlichsten Gruß und Segenswunsch

Graf Pahlen. J. Svensson. W. Jack. J. Kroeker.

Lern' herrschen über diesen Augenblick,
Und so beherrschest Du zuletzt dein Leben.
Denn Kraft zum Ueberwinden wird allein
Von Augenblick zu Augenblick gegeben.
J. K—r

Das Reden Gottes.

Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ebr. 1, 1.

(Fortsetzung).

Wahre Prophetie stirbt nicht aus! Solange es einen Gott des Lebens und der Offenbarung im Himmel gibt, wird es auch Offenbarungen und Inspirationen auf Erden geben. Der Gott, der sich in Seiner schöpferischen Lebensfülle mitzuteilen sucht, wird auch immer wieder Menschen finden, die sich von Ihm etwas mitteilen lassen. Das zeigt uns auch die so dunkle Zeit, die mit dem nationalen Zusammenbruch Israels begann und die hinfort der Geschichte dieses Volkes den Stempel unnennbarer Leiden und endloser Enttäuschungen aufdrückte. Auch für sie hatte Gott seine Propheten. Denn war auch der große Sohn Israels, der Prophet Jeremia unter dem fanatischen Haß seiner Leidensgenossen auf ägyptischem Boden zusammengebrochen und als Märtyrer in fremde Erde gebettet worden, Israels Prophetie war mit ihm nicht erloschen. Das Auftreten **Hesekiels ben Busis** unter den Weggeführten an den Wassern Babels, zeigte, daß Gott auch für solche dunkle Zeiten der Geschichte jene Offenbarungsträger zu finden vermag, die trotz der herrschenden Nacht von dem nahenden Morgenrot und dem Anbruch eines neuen Tages zu dolmetschen wagen. Das tat zunächst Hesekiel und wurde so **der große Tröster** seines leidenden Volkes.

Es war je und je das Große und Göttliche in der biblischen Prophetie, daß sie ihren Dienst nicht einfach in dem fand, weiter zu pflegen, was andere vor ihr getan und gelehrt hatten, sondern sie vermochte sich im göttlichen Lichte von Fall zu Fall so zu orientieren, daß ihr Dienst den jeweiligen tiefsten Bedürfnissen ihrer Zeit entsprach. Sie lebte nicht **vom Ueberlieferten,** sondern **vom Geschauten,** sie **dozierte** nicht, sondern **weissagte.**

Das ist bezeichnend auch für die Tätigkeit Hesekiels. Auch seine Prophetenmission begann zunächst mit Gerichtsdrohungen. So lange Jerusalem noch stand, hatte auch er, wie sein weit älterer Zeitgenosse Jeremia die Aufgabe, den trügerischen Illusionen seines Volkes entgegen zu treten, in denen man auch als Exulant an den Wassern Babels lebte. Der erste Teil seines prophetischen Buches zeigt uns, wie er seinen trunkenen Leidensgenossen im Exil ins Gewissen zu reden und die Schuld der Vergangenheit aufzudecken und

den Untergang auch des letzten Restes der in Juda noch bestehenden Theokratie voraus zu sagen vermochte. Denn an dem unzerstörbaren Fortbestand des Gottesstaates und des jerusalemischen Tempeldienstes knüpften seine Mitverbannten all ihre Hoffnungen. Wie man jedoch in Jerusalem nicht der Stimme Jeremias gehorchte, so hörte man auch an den Bächen Babels nicht auf die Stimme Hesekiels.

Da geschah das völlig Unerwartete. Jerusalem als der Sitz Jahves fiel, das Heiligtum wurde durch Fremde entweiht und beraubt, neue Scharen der Edelsten des Volkes sah man äußerlich schmachbedeckt und innerlich völlig gebrochen nach Babel ziehen, und zwar ohne jeden Trost, jede Kraft, jede Hoffnung und jede Zukunft. Erst mit dem Wendepunkte dieses großen geschichtlichen Ereignisses seines Volkes begann Hesekiels Hauptmission. Hinfort hatte er nicht **Drohungen,** sondern **Verheißungen** im Auftrage Seines Gottes zu dolmetschen. Die Verheißung, das Kommende, das Zukünftige ist daher auch das eigentlich Charakteristische in der Mission Hesekiels. **Er wurde der große Prophet der Hoffnung in der Nacht Israels.** Gott hatte für ihn Aufträge, wie Er sie für einen Jeremia noch nicht hatte. In den Tagen Jeremias galt es, ein Volk vor dem nahenden Gericht zu bewahren, Hesekiels Hauptaufgabe jedoch wurde, einem im Gericht innerlich und äußerlich zusammengebrochenen Volke die Hoffnung für eine neue Zukunft zu geben.

Auf der Warte steht der Glaube,
Späht, ob nicht das Morgenrot
Jenes großen Tages komme,
Der der gegenwärt'gen Not
Durch sein Licht und seinen Frieden
Endlich 'mal ein Ende macht,
Damit da das Leben herrsche,
Wo man jetzt im Schmerze klagt.
J. K—r.

Seine erlebte Vision, wie sie uns im 37. Kapitel seines Buches geschildert wird, ist daher überaus bezeichnend für seine Umgebung und seine Aufgaben. Er sah sich auf ein weites Leichenfeld gestellt, das bedeckt war mit verdorrten Totengebeinen. Diese Vision entsprach dem wirklichen Zustand und der innerlichen Verfassung seines Volkes. Denn völlige Mut- und Hoffnungslosigkeit beherrschte die Stimmung seiner Leidensgenossen an den Wassern Babels. Ihr Gottvertrauen war erschüttert, ihr Innerstes von durchlebter Qual zerrissen, ihr Gottesdienst vernichtet, ihre politische Hoffnung für die Zukunft auf immer erloschen. Keine inspirierende Kraft belebte diese Erschlagenen und die Physiognomie ihrer Seele trug das Gepräge eines lebendig begrabenen Volkes.

Auf diesem Totenfelde fand Hesekiel seine prophetische Mission. Auf dem Boden der **Todesherrschaft** sollte er von **Leben**

weissagen. Er tat es nicht aus sich selbst. Dazu wäre er weder fähig gewesen, noch hätte er den Mut dazu gefunden. Wohl vermochte der Glaube Israels seinem Gott die Gesundung eines auf heimatlichem Boden erkrankten Volkes zuzutrauen, aber die Neubelebung eines politisch erschlagenen und auf fremder Erde begrabenen Volkes, das wagte kein frommer Israelit von seinem Gott zu erwarten. Und das Quälende im Innern der frommen Exulanten angesichts der durchlebten Tragödie ihres Volkes war, daß sich scheinbar die Götter Babels doch stärker erwiesen hätten als der Gott Israels.

Zu einer Botschaft, daß auch im Gericht verdorrte Totengebeine noch zum Leben erweckt werden können, bedurfte es daher zuvor einer göttlichen Inspiration, einer neuen erlebten Gottesoffenbarung. Auch Propheten können letzthin nicht mehr von Gott aussagen, als sie in Gott geschaut haben. Sie werden nur von jenen Kräften Gottes reden, mit deren Wirkungen sie vertraut wurden. Der Schauplatz des göttlichen Wirkens und Könnens wird für sie immer nur so groß sein, als sie einen Gesichtskreis für die verborgenen Herrlichkeiten, Schöpferkräfte und Liebeswirkungen ihres Gottes gewonnen haben. Bevor Hesekiel daher zu seinen innerlich völlig zusammengebrochenen Leidensgenossen von Leben reden konnte, mußte er zuvor Gott als den Herrn jenes Lebens geschaut haben. Nur ein Gott, der über jede Todesherrschaft zu triumphieren vermag, kann auch Israel zu neuem Leben erwecken und das Volk aus seinem chaldäischen Gefängnis erlösen. Und Hesekiel schaute diesen Gott des Lebens. Der Herr erschloß ihm, daß es für ihn auch da noch Möglichkeiten und Erwartungen gibt, wo der Mensch keine mehr hat. **Alle von Hesekiel erlebten Schauungen und Visionen sind daher voll von Leben und schöpferisch erneuernder Lebenskraft.** Sie beschäftigen sich nicht mehr mit einer im Gericht untergegangenen Vergangenheit, sondern mit jener heilbringenden Zukunft, die auch für sein so schwer leidendes Volk Leben und Erlösung bringen wird.

So wurde in Hesekiel eine neue Hoffnung geboren und so allein wurde er fähig, mit der Botschaft unter seine Brüder zu treten: Also spricht der Herr! Sehet ich will einen Geist in euch kommen lassen, daß ihr **lebendig** werden sollt! V. 5. Selbst Neues schauend, konnte er dem Volke den Weg für die Zukunft vorzeichnen und seine leidenden Brüder zu jenen Quellen führen, aus denen sie Kraft und Hoffnung zur Ueberwindung ihrer scheinbar endlosen Leiden schöpften. Israel blieb daher ein Volk der Hoffnung selbst in jenen Tagen, wo sein Schicksal am dunkelsten und seine äußere Lage am ungünstigsten und hoffnungslosesten war. Wie so oft in der Geschichte, so geschah es auch in jenen Tagen Israels: In den dunkelsten Zeiten dieses Volkes wurden seine größten Erwartungen geboren.

Allein **das Kommende,** das Hesekiel erwartete und seinen Leidensgenossen zu künden hatte, **war in erster Linie geistlicher Natur.** He-

sekiels Hoffnungen bewegten sich nicht im Bilde eines **jüdischen Weltstaates,** sondern im Bilde einer **geheiligten Kultusgemeinde.** Seine erwartete Erlösung war in erster Linie nicht eine äußerlich-nationale, sondern eine innerlich-persönliche. Er, der einst als Wächter auf den Mauern der Stadt über seinem Volk gewacht hatte, wachte jetzt nach Jerusalems Zerstörung als Seelsorger über dem Leben des Einzelnen. Dem Einzelnen gegenüber fühlt er sich verantwortlich, wie kein Prophet vor ihm. Ihn beherrscht eine Gewissenhaftigkeit und ein Verantwortungsgefühl seinen irrenden und leidenden Brüdern gegenüber, das ihn über alle Durchschnittspropheten hinaus hebt und als einen der großen Söhne Israels auszeichnet.

In diesem Gefühl suchte er dem Einzelnen zu dienen und ihn zu neuem Leben zu führen. Denn als Vorbedingung für die Auferstehung des Ganzen galt ihm die Neubelebung des Einzelnen. Und an die Möglichkeit so einer Neubelebung glaubte er. Daher trat er jener Verzweiflung, die das Ganze infolge von Schuld und Sünde für immer untergehen sah, mit der Möglichkeit einer Bekehrung der Einzelnen entgegen. Damit bezeichnete er einen Ausweg aus der Nacht des gegenwärtigen Elends, der auch die Entmutigsten zu neuem Hoffen führen konnte. Plötzlich sah man, daß das Schicksal des Einzelnen nicht dauernd gebunden sei an die Schuld der Vergangenheit des Ganzen. „Ihr sprecht: unsere Sünden lasten auf uns und wir vermodern darin, wie könnten wir genesen?" Jehova sagt: „Fürwahr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; bekehrt euch, bekehrt euch, warum wollt ihr sterben?" 33, 10 u. 11.

Das war Hesekiels Erlösungsprogramm: **Auferstehung des Ganzen auf dem Wege der Neubelebung des Einzelnen.** Und die Quelle dieser Neubelebung sah er in jenem göttlichen Odem, der mit seinen schöpferischen Kräften über das Totenfeld wehen würde. Die Garantien des Erhofften lagen für ihn in Gott, nicht in den Erschlagenen. Nachdem er Gott als den Gott des Lebens geschaut hatte, stand für ihn fest, daß dieser Gott keinen Gefallen habe am Tode des Sünders. Was ohne Gericht nicht hatte herbeigeführt werden können, sollte jetzt durchs Gericht herbeigeführt werden: nämlich jene innerliche Wendung und Neueinstellung des Herzens und der Gesinnung, wo Gott es hinfort möglich sein würde, die Gerichteten mit Vergebung und neuem Leben zu segnen.

Die Geschichte hat gelehrt, daß dies sich als der allein richtige Weg für das gerichtete Israel erwies. Anstatt in der Sündflut unterzugehen, wurde sie dem Volk zu einem „Bad der Wiedergeburt" und ihre Wogen trugen die Erneuerten in eine neue Lebenssphäre. Es wird in der Geschichte allezeit die Tatsache als ein Wunder bestehen bleiben, daß mit dem Zusammenbruch Judas 586 v. Chr. und mit der babylonischen Gefangenschaft das Volk letzthin nicht mit untergegangen ist. Während andere Völker des Altertums mit ihrer politischen

Niederwerfung und nationalen Entwurzelung, mit dem Verlust ihrer Machtstellung und ihrer Heimat auch ihren Glauben und ihre Religion verloren, ging Israel gereinigt in seinem Gottesglauben und seinem Gottesdienst aus dem babylonischen Gerichts- und Leidensofen hervor. Was in dieser Glut verbrannte, erkannte Israel später als das Vergängliche; während das Wesentliche und Unvergängliche seines innerlichen Lebens und seiner Güter der Vergangenheit auch der Schmelzofen Babels nicht hatte verzehren können. Es erfüllte sich am Volke was ein anderer Prophet so kurz und scharf als eine göttliche Lebensbotschaft verkündet hatte: „Denn siehe, ich gebe Befehl und schüttle die Israeliten unter allen Völkern, gleichwie Getreide im Siebe geschüttelt wird und dabei soll kein gutes Korn zur Erde fallen". Amos 9, 9.

Das babylonische Exil schied, aber nur den Weizen von der Spreu, das Korn vom Staube, die prophetische Religion von der alten Volksreligion. Nach letzterer hatte Jahwe, Israels Gott und Herr, nicht im Volke sondern in der Stadt und im Tempel gewohnt: „Sion war statt Israel der Name der Theokratie geworden."

Durch Jerusalems Fall und durch den Zusammenbruch des Heiligtums war diesem Volksglauben der Boden entzogen worden. Im Exil, fern von dem alten Jahwesitz und Jahwekult sollte sich offenbaren, **daß die Gegenwart des lebendigen Gottes letzthin nicht gebunden ist an heilige Orte und heilige Handlungen, sondern an die Gesinnung eines geheiligten Volkes.**

Die Volksreligion hatte den Verkehr Israels mit Gott ausschließlich an den Altar und an den Opferkult gebunden. Auf babylonischem Boden fehlte beides: Altar und Opfer. Selbst wenn die chaldäische Regierung gestattet hätte, Heiligtümer zu bauen und Opfertiere zu schlachten, so hätte doch kein frommer Israelite gewagt, Unreines auf unreinem Boden seinem Gott darzubringen. Denn heilig war allein die heimatliche Erde. Im Exil erschloß sich jedoch dem geängstigten Geiste und dem gedemütigten Herzen ein Verkehr mit Gott ganz unabhängig von Altar und Opfer.

Es erfüllte sich, was Jesaia 57, 14—15 bezeugte:

„Bahnet, bahnet, ebnet den Weg,
behebt den Anstoß aus dem Weg meines Volkes!
Denn so spricht der Hohe und Erhabene,
der einzig Wohnende, Heiliger sein Name:
In der Höhe und als Heiliger wohne ich,
und bei dem Zermalmten und Geistgebeugten,
Zu beleben den Geist der Gebeugten
und zu beleben das Herz der Zermalmten."

Der symbolische und kultische Umgang mit Gott wurde abgelöst durch einen geistlichen und unmittelbaren: durch das kultlose Gebet und durch das überlieferte und lebendige Prophetenwort.

Denn fehlte auch der steinerne Tempel mit Händen gemacht, so waren die Weinenden an den Bächen Babels doch nicht ohne Tempel. Im Propheten Hesekiel fand man einen lebendigen und wandelnden Gottestempel und in seinem Leben fand der Gebeugte und Suchende auch auf fremder Erde etwas von der Kraft und der Gegenwart des lebendigen Gottes. Es machte sich daher ganz ungesucht, daß das Haus, das er besaß, bald zum Mittelpunkt aller Suchenden und Zagenden wurde, und daß die Aeltesten Israels sich daselbst sammelten, wenn sie ein lebendiges Gotteswort zu hören wünschten. Vielleicht haben wir hier die ersten Anfänge der späteren jüdischen Synagogen, die für die Pflege des geistlichen Lebens der jüdischen Diasporagemeinden außerhalb Palästinas für die Zukunft von so entscheidender Bedeutung geworden sind.

Daß Hesekiel in seiner Mission nicht nur der **schauende Prophet**, sondern auch der **praktische Seelsorger** war, gereichte seiner Zeit und seiner Umgebung gerade zu besonderem Segen. In seiner praktischen Gesinnung und nüchternen Art verlor er über dem Blick für das Zukünftige nicht das Gegenwärtige, im Blick auf das Fehlende nicht das Vorhandene. Er stellte sich mit beiden Füßen auf den Boden der nackten Wirklichkeit und suchte mittels organisatorischer Kleinarbeit das innere und äußere Leben der Entmutigten wieder aufzubauen.

Erst auf babylonischem Boden wurde Israel eine Bruderschaft. Das babylonische Exil zerschlug zwar Juda als Staat und Nation, Hesekiel jedoch sammelte die Zerstreuten und schuf aus dem Staat eine Kirche, aus dem Volk eine Gemeinde. Dies war möglich, weil es den Deportierten gestattet worden war, sich in der Verbannung geschlossen niederzulassen, Häuser und Gärten zu besitzen und eine Art Volksgemeinschaft zu bilden und zu pflegen. Bildete man auch keine Monarchie mehr, so schloß man sich doch zusammen zu einer Gemeinde; fehlten auch die einstigen Könige und Beamten, so mangelte es doch nicht an bewährten Geschlechtshäuptern und Aeltesten, die der Gemeinde mit dem so reichen Erbe der Vergangenheit und der gesammelten Lebenserfahrung zu dienen suchten.

Konnte der Sabbath dieser Gemeinde auch niemals auf fremder Erde als Opfertag gelten, da die Opfergaben und Erstlingsfrüchte fehlten, die auf heiligem Boden gewachsen und gewonnen waren, so konnte er doch als Versammlungstag dienen, wo man zusammenkam zur Pflege der Volksgemeinschaft und des inneren Lebens.

Man nimmt wohl mit Recht an, daß in diesen Sabbathversammlungen das Wort eine besondere Bedeutung gehabt hat: Das überlieferte und das lebendige Wort. Da vielfach die wahren Propheten fehlten, so forschte man in dem so reichen Erbe der Vergangenheit, erquickte sich an den großen Gottestaten in den Tagen Moses und der Väter, schöpfte neuen Trost und Glaubenszuversicht aus den Verheißungen, die vorangegangene Propheten für die Zukunft des Volkes empfangen hatten. So machte sichs, daß gerade die Exilgemeinden

mit am meisten dazu beigetragen haben, daß all die Werte der bis dahin vorhandenen kanonischen Bücher des Alten Testaments in jenen Zeiten gesammelt, gewertet und durch die Gerichtszeit hindurch gerettet wurden, um später das so reiche Erbe nicht nur des israelitisch-jüdischen Volkes, sondern der Welt zu werden. Denn eins steht fest, daß „die Geschichte der gesamten Menschheit nichts hervorgebracht hat, was sich auch nur im entferntesten mit dem israelitischen Prophetismus vergleichen ließe: „Durch seinen Prophetismus ist Israel der Prophet der Menschheit geworden."

Zu gleicher Zeit dienten diese sabbathlichen Versammlungstage als äußeres Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zur jüdischen Volksgemeinde und trugen so mit zur äußeren Bewahrung der Einzelnen bei. Denn es bestand für die Exulanten nicht eine geringe Gefahr, mit der Zeit dem geistigen Einfluß des Landes zu unterliegen und in dem Geiste und in dem Volkstum und in der Religion Babels aufzugehen. Gott sorgte jedoch dafür, daß auch im Gerichtsofen Babels die Nation, die er zu seinem Knecht und zum Träger seines göttlichen Lichtes für die Menschheit berufen hatte, nicht unterging, sondern nur von seinen Schlacken gereinigt und für neue Missionen für die Zukunft zubereitet wurde.

Das hatte auch Hesekiel klar erfaßt. Er sah sein leidendes Volk nicht endgültig untergehen im gegenwärtigen Gericht, sondern erwartete für dasselbe jene neue Zukunft, die uns in dem letzten Teile seines Buches so anschaulich und bis in die kleinsten Details des zukünftigen Gottesstaates hinein beschrieben wird.

Dieser kommende Gottesstaat mit dem neuen Jerusalem und seinen geheiligten Bürgern, die ein neues Herz und einen neuen Geist empfangen haben, um in den Geboten Gottes zu wandeln, wird der große Schlußakt Gottes in der zukünftigen Heils-Geschichte seines Volkes sein. Hat Gott erst eine heilige Nation, dann hat er die Grundlagen für einen heiligen Staat; hat Er erst heilige Bürger, dann hat er die Grundlage für jene neue Metropole, die in sich den ganzen Charakter der neuen Bürgerschaft und die Fluten des neuen Geisteslebens vereinigen und daher nicht mehr Jerusalem, sondern entsprechend der das ganze Leben beherrschenden Gegenwart des Herrn den Namen tragen wird: **Jahve schamma, d. h. Jahve wohnt daselbst.**

Anmerkung: Länger, als ursprünglich beabsichtigt war, gestalten sich die Ausführungen über das Reden Gottes durch die Propheten. Ihre Zeit war so groß und die Wirksamkeit der einzelnen dieser Dolmetscher Gottes war für ihr Volk und für die Zukunft von so entscheidender Bedeutung, daß ein längeres Verweilen bei ihnen unsern Blick schärft für das wunderbare und gnadenvolle Walten Gottes in der Weltgeschichte und ihr Wort zu einer unerschöpflichen Licht- und Trostquelle für alle wird, die auch heute noch Gott durch die Propheten reden hören. J. K—r.

oooo

Aus der Arbeit.

I.

Die Gottesgabe.

Immer mehr dürfen wir mit Lob und Dank bekennen, daß unser neues **Missionsheim** den rechten Namen trägt. Er stammt nicht von uns, Schw. Eva hatte ihr Waisenhaus so benannt. Aber wir haben ihn behalten und alle bisherigen Führungen unseres treuen Herrn mit diesem Hause haben es uns bewiesen, daß wir recht getan haben. Von Anfang an ist alles im Ganzen wie im Einzelnen eine einzige **Gottesgabe.** —

Zuerst die **Schwierigkeiten** mit dem Erwerb: werden die bisherigen Bewohner: Schw. Eugenie mit ihrer Kinderschar ein neues Heim finden, so daß sie noch im Herbst werden räumen können? Das war einige Monate die bange Frage, die uns immer wieder bewegte. Endlich nach vielem Suchen und Harren gab Gott einen Ausweg, und heut sitzt die liebe kleine Schar froh und dankbar bei Hamburg auf einem schönen Bauernhof, wie geschaffen für sie, und rühmt des Herrn treue Hilfe.

Dann erlebten wir eine **Enttäuschung** in unsern finanziellen Erwartungen. Gewiß rechnen wir als Kinder Gottes mit des Herrn Hilfe, mit ihr allein. Das ist auch in unserer Missionsarbeit all die Jahre lang unsere Ueberzeugung und Zuversicht gewesen. Darum erwarteten wir auch in der Geldfrage mit der Gottesgabe, daß der Herr uns die nötigen Mittel schenken würde, wie er es so oft getan. Aber Gott hilft durch Menschen, zumeist durch Seine Kinder. So war es wohl verständlich, daß auch unsere Gedanken und Hoffnungen in der Lösung der Geldfrage eine bestimmte Richtung annahmen. Wir glaubten, daß die lieben Freunde in Schweden, die bisher so treu und opferwillig unser gemeinsames Werk hatten tragen helfen, auch in Sachen der Gottesgabe das Werkzeug sein würden, durch das der Herr uns hauptsächlich helfen würde. Aber es sollte anders kommen. W i r s o l l t e n l e r n e n, e i n m a l w i e d e r a u f n a c k t e n G l a u b e n g e s t e l l t z u w e r d e n. Die gegenwärtige schwere wirtschaftliche Krisis der ganzen Welt, unter der die valutastarken Länder noch mehr leiden denn wir in Deutschland, machte die Erfüllung unserer Erwartung unmöglich. Die schwedischen Freunde erklärten: „Beim besten Willen, wir können nicht!" Das war eine bittere Enttäuschung. Wer sollte nun helfen, die große Summe für Kauf, Umbau und Einrichtung der Gottesgabe aufzubringen? Ist unser Deutscher Zweig nicht noch zu jung? Und die Freundeskreise in Amerika und in der Schweiz, die uns für Bibel- und Literaturverbreitung so treu helfen, werden sie einem Missionsheim gerade in Deutschland genügendes Verständnis entgegenbringen?

Solche Fragen und Bedenken kamen. Ja, sie mußten kommen. Ist es doch unsere Pflicht, immer wieder d e s H e r r n W i l l e prüfend und betend zu erforschen — und wie manches Mal ist das nicht

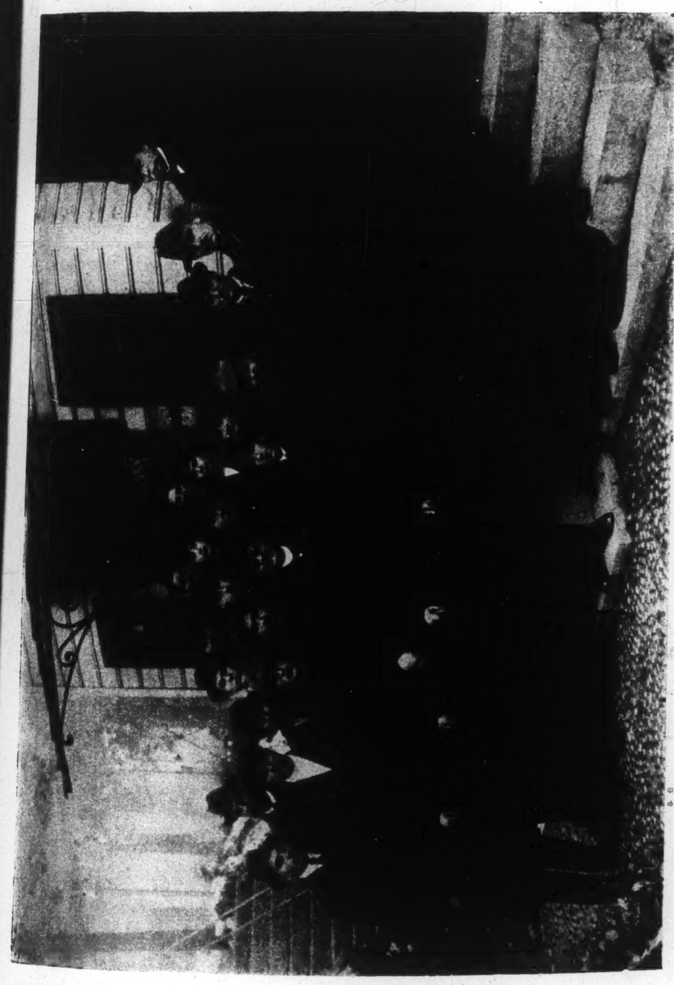
leicht! Aber wer auch Schwierigkeiten und Enttäuschungen aus der Hand des Herrn nimmt, ohne Murren und mit Dank, wer mit all seinen Fragen und Bedenken wie jener fromme König in Juda sich ins Heiligtum zurückzieht, um sie dort vor Gott auszubreiten, der wird immer wieder erleben, daß der Herr gerade im dunkeln Tal Segensquellen sprudeln lassen kann, durch die Er Licht und Erquickung schenkt.

Das durften wir nun wirklich erleben. Im Glauben hatten wir begonnen, im Glauben fuhren wir fort, und bald kam eine Ermunterung nach der andern. Da schenkten uns Freunde und Freundinnen unserer Mission Betten und Möbelstücke, von anderer Seite kamen Decken und Wäsche, Besen und Bürsten. Vom Rhein her schickte man uns Eßbestecke und Küchengegenstände. Sogar ein Waggon mit Torf, damit wir nicht zu frieren brauchen, stellte sich ein von einem Komiteemitglied gesandt. Weiter gelang es, noch gute, gebrauchte Möbel zu außerordentlich wohlfeilen Preisen einzukaufen. Und dann kamen auch die Gaben an Geld, große und kleine, und oft mit so herrlichen Ermunterungen und Segenswünschen, daß es eine Freude und Erbauung war, die Postabschnitte zu lesen.

Auch die ausländischen Freunde blieben nicht aus. Die Brüder der Missionsschule von Svenska Missionsförbundet in Lidingö, wo jetzt unser Berliner Mitarbeiter Br. Butkowitsch seine Ausbildung vervollständigt, sandten eine schöne Summe mit der Bestimmung, die Möbel für die Wohndiele, den gemütlichen Versammlungsraum der Brüder, zu kaufen. Die Freie christliche Studentenvereinigung der altberühmten Universitätsstadt Uppsala sandte Geld zur Einrichtung des Zimmers für ihren Altfreund Br. Wallden, dem Leiter der Literarischen Abeilung unserer Mission. Ein Mennonitischer Freundeskreis im Berner Jura wünscht, daß ein Zimmer seinen Namen trägt, und schwedische Schwestern aus Stockholm freuen sich, die Einrichtung für das Stübchen der Hausschwester schenken zu können. Auch ein Gastzimmer mit dem Namen „Amerika" ist schon vorhanden, und wir haben Hoffnung, daß unser Konferenzzimmer den Namen einer guten Stadt unseres lieben deutschen Vaterlandes tragen wird, dessen Freie evangelische Gemeinde die Kosten seiner Einrichtung zu bestreiten versprochen hat. Für die Einrichtung der beiden Klassen schenkt uns das Schwedische Komitee die Mittel. Entsprechende Inschriften: Schweden, Stockholm, Lidingö-Diele, Uppsala, Berner Jura, Amerika mit kurzer Widmung über der Tür sollen dauernd Zeugnis ablegen von der brüderlichen Mithilfe unserer Freundeskreise.

Und während noch der Lärm der Handwerker durch die Räume schallte, ein Stück nach dem andern ankam, wurde schon fleißig im Bibelkursus gearbeitet. Bereits 2½ Monate lang sind elf Brüder im Unterricht. Auch drei Schwestern haben sich schon eingefunden, und vormittags wie nachmittags wird treu und eifrig Gottes Heilsgeschichte im Alten und Neuen Bunde studiert, nebst all dem, was dazu gehört, um ein besseres Verständnis für die Bibel zu erhalten.

fertig sind wir noch nicht mit der Gottesgabe, sowohl mit dem Einrichten als vor allem noch lange nicht mit dem Bezahlen. Wir werden wohl noch öfter unsere lieben Freunde bitten müssen: Werdet nicht müde! Alles kostet Geld heutzutage, viel Geld: Inventar, Handwerker, Heizung, Beleuchtung, Lehrmittel und Beköstigung usw. Ehe die Gottesgabe nicht



Diesjährige Schülergruppe vor dem Eingang der Gottesgabe. Vorn unsere lieben Gäste: 1. Missionssekretär Dahlin, Stockholm. 2. Stud. theol. Qwam, Kristiania.

schuldenfrei dasteht, können wir nicht aufhören, den Herrn zu bitten, uns das Fehlende zu geben.

Heute aber wollen wir unsere lieben Freunde auffordern, sich mit uns zu freuen und dem Herrn zu danken für das, was Er schon gegeben hat. Es war ursprünglich unsere Absicht, die Gottesgabe Mitte Januar feierlich einzuweihen und hierzu die Mitglieder

und Freunde unseres Missionsbundes herzlich einzuladen. Aus bestimmten Gründen sehen wir uns nun gezwungen, diese Feier aufzuschieben bis zum Abschluß des Bibelkursus im Frühsommer. Hiermit hoffen wir eine kleine Glaubenskonferenz zu verbinden, zu der wir auch manche unserer ausländischen Freunde erwarten. Zeit und Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Zum Schluß bitten wir unsere Freunde, fürbittend des Kursus zu gedenken, damit die Arbeit mit den Brüdern und Schwestern zu deren inneren Förderung und zum Segen gereichen möchte.

2.

Die Bibelverbreitung in Rußland.

Der 9. November war ein Freudentag für uns, denn an diesem traf folgender kurzer, aber inhaltsreicher Brief von Bruder Prochanow ein:

Petrograd, den 15. Oktober 1921.

Lieber Bruder Jack!

Es freut mich, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Sendung von Bibeln und Testamenten aus Reval angekommen ist.

Da die uns von der Regierung dargestellte Erlaubnis für Import von Büchern geistlichen Inhalts auch für die Zukunft gilt, so bitten wir Sie, uns passende vorhandene religiöse Literatur zu schicken.

In der Hoffnung, bald von Ihnen mehr Bücher usw. zu erhalten, verbleibe ich

Ihr Bruder im Herrn
gez. J. S. Prochanow.

Einen schweren Stein der Sorge hat der Herr uns damit von unsern Herzen genommen. Endlich, nach dreivierteljährigen Arbeiten und Mühen, Beten und Flehen, Erwartungen und Enttäuschungen war es gelungen, das Tor nach Rußland aufzutun und den ersten großen Transport mit Bibeln, Neuen Testamenten und christlicher Literatur nach Petersburg zu führen in die Hände unserer Brüder, die schon so sehnsüchtig auf diese geistige Speise warteten.

Ich hatte es gefühlt, daß bei manchen unserer Freunde schon eine kleine Ungeduld und Unzufriedenheit eingetreten war. Mit göttlicher Begeisterung hatten sie den Ruf **„Bibeln für Rußland"** aufgenommen. Sie hatten Opfer gebracht, zum Teil recht namhafte Geldspenden geschickt. Sie hatten die Sache treu im Gebet vor dem Herrn vertreten. Sie waren bereit, mehr zu tun — nur ein Wörtchen wünschten sie zu hören: „Angekommen!" — und immer wieder mußten wir auf ihre Anfrage hin vertrösten und ihnen sagen: Wir tun alles, was in unseren Kräften steht. Schriftlich und mündlich haben wir uns bemüht, wir sind beim Verteter der russischen Regierung in Berlin, der Vertreter unseres estnischen Zweiges in Reval ist wiederholt bei der russischen Handelsstelle daselbst vorstellig geworden. Alle haben uns ver-

sprechen und versprechen uns immer wieder, der Bibelübersendung keine Hindernisse in den Weg zu legen. Bruder Prochanow schreibt wiederholt aus Petersburg, daß die Behörden sowohl in Moskau wie in Petersburg ein für alle Mal die Einfuhrerlaubnis für Bibeln und christliche Literatur gegeben haben. — Nur Geduld, es muß werden!

Und nun ist es geworden! — Dem Herrn sei Lob und Dank dafür, denn Er hat doch das Beste dazu tun müssen. Der zweite Transport, bestehend aus 12 Kisten, ist auch schon von Reval nach Petersburg abgegangen und Bruder Schiloff, der Leiter des Evangeliumshauses in Petersburg teilt mit, er habe bereits Nachricht erhalten, daß Kisten mit Bibeln für ihn angekommen sind.

Das macht uns Mut zu einer herzlichen **Weihnachtsbitte.** — (Russisch Weihnachten fällt 2 Wochen später.)

An jede Gemeinde unserer Brüder in Rußland, deren Adresse uns bekannt ist, und das sind viele hunderte, wollen wir **Weihnachtspakete** mit Bibeln, Neuen Testamenten und guten christlichen Büchern schicken, um auch auf diesem Wege das helle Weihnachtslicht in die russischen Herzen und Häuser hineinstrahlen zu lassen. Gerade jetzt zu Weihnachten erscheint ein sehr wertvolles Buch in unserm Verlag: „Das Leben und die Briefe des Apostels Paulus", 320 Seiten stark. Unsere Brüder aus dem vorigen Kursus warten schon sehnsüchtig auf dieses Buch, mit dessen Inhalt sie im vorigen Kursus bekannt gemacht wurden.

Da wir ja die ganze Literatur unsern Brüdern schenken müssen — denn selbst wenn sie bezahlen wollten, so würde uns ihr Papier nichts nützen — so bitten wir den Herrn, daß Er uns möchte helfen, diesen Plan durchzuführen, und wir sind dankbar für jede Unterstützung, die uns in dieser Hinsicht von Seiten unserer Freunde wird.

3.

Ein Besuch am Peipussee.

Ueber seinen Besuch am Peipussee und dessen Umgebung sendet uns Br. Vogel folgenden interessanten Bericht:

Dorpat, den 19. Oktober 1921.

Lieber Bruder Jack!

Bezugnehmend auf Ihre letzten Zeilen, will ich Ihnen aus meiner bisherigen Erfahrung in der Arbeit unter den Russen einiges mitteilen.

Wie Sie oben sehen, lebe ich jetzt in Dorpat und zwar mit meiner Familie. Von hier aus ist es mir bequemer, die Landstriche an der russischen Grenze mit russischer Bevölkerung zu erreichen, denen ja gegenwärtig mein Hauptdienst gilt, wie wir es in Reval beschlossen haben.

Meine erste Reise im Juli sollte von Reval aus gleich an den Peipussee in das große russische Dorf „Passad Tscherny" (ca. 3000

Einwohner) gehn. Ich sollte dort von einer russischen Station mit Pferden weiterfahren in Gemeinschaft mit zwei estnischen Brüdern, die denselben Weg hatten und mich dort auf der Station (ca. 35 Werst vom See) erwarten sollten. Wie enttäuscht war ich, als ich weder die Brüder dort antraf noch sonst eine Möglichkeit fand weiterzufahren. Den Grund des Ausbleibens der Brüder erfuhr ich erst nach ein paar Wochen. Der erste Gedanke war: So mißglückt gleich die erste Reise, die ich schon ohnehin mit Furcht und Zittern in großer Schwachheit antrat.

Ich blieb auf der Station und beschloß, mich daselbst nach Kindern Gottes umzusehen; nach einigen Tagen fand ich einen lieben estnischen Baptisten-Bruder (Bahnwärter), der auch gut russisch verstand. Auf seine Aufforderung blieb ich den Sonntag über auch da, wo ich in zwei verschiedenen estnischen Versammlungen mit Uebersetzung dienen durfte. Am Sonntagabend traf ich nach der Versammlung einen jungen 17jährigen Russen, der sehr aufmerksam zugehört hatte und sich mir gegenüber sehr offen aussprach. Es war ein Suchender, der unlängst aus Sowjet-Rußland geflohen war zu seiner estnischen Mutter und müde war des „alten Lebens". Er bekehrte sich denn auch daselbst, nachdem ich ihm den Weg zeigen durfte, und bekam von mir ein Neues Testament.

Jetzt wußte ich erst, warum ich an diesem Orte steckenbleiben mußte. Der Herr hatte hier ein Schäflein, das Er suchte, und ich durfte Handlanger sein. Mit großer Freudigkeit fuhr ich weiter nach Dorpat, wo der Herr sehr bald eine Wohnung gab, die hier sehr schwer zu finden ist. Nachdem ich nun meine Familie hierher hinübergebracht hatte und inzwischen in Dorpat, Reval und Pernau, wo der Herr Gelegenheit schenkte, unter Esten und Deutschen (einmal auch in einer russischen Stunde in Reval, wo eine kleine Gemeinschaft von evangelischen Christen existiert) mit dem Worte diente, unternahm ich von hier aus Reisen in die Russendörfer am Peipus.

Meine erste Reise ging auf die Insel Piirisaar, wo, wie ich gehört hatte, einige estnische Geschwister leben sollten und auch ein bekehrter Russe sei. Die Reise ging von Dorpat aus per Dampfer den Embach hinunter. Nach vierstündiger Fahrt war die Insel erreicht. Ein großes Fischerboot kam ans Schiff und nahm Passagiere und Fracht auf. Mit Segel ging es dann auf die Insel zu; da es sehr flach ist, konnte aber auch dieses Boot nicht direkt ans Ufer, sondern ein paar Faden brachte man uns mit Wagen durchs Wasser aufs Trockene. Die Insel ist flach, von ca. 1100 Menschen bewohnt, wovon, wie überhaupt hier am See, der größere Teil Russen sind. Fischfang und Zwiebelbau ist ihr Haupterwerbszweig. Unter den Russen ist der größere Teil altgläubig. Diese sind zur Zeit Johanns des Grausamen hierher geflohen, da sie hier in den ausgedehnten Wäldern vor Verfolgung sicher zu sein meinten. Erst später siedelten sich auch die Esten hier an.

Interessant war mir zu hören, daß das lebendige Evangelium hierhergedrungen ist unmittelbar von Kronstadt her, wohin die hiesi-

gen Insulaner bei Fischzügen im Finnischen Meerbusen hingelangten und dort die Versammlung der evangelischen Christen besuchten. Nachher kamen Brüder von dort hierher.

Eben sind auf der Insel zirka 10 gläubige Seelen, wovon einer ein altgläubiger Russe ist, der sich, wie er mir sagte, sehr nach der Taufe sehne. „Wenn doch mal ein russischer Bruder herkommen würde", sagte er mir. Hin und her habe ich die Erfahrung gemacht, daß es ein gewisser Nachteil ist, wenn man als Nichtrusse zu den Russen das Evangelium bringt, wiewohl ich als Petersburger gleich mehr Zutrauen fand. Zu den Esten stehen die Russen recht ablehnend. Wir brauchen nicht den „estnischen Glauben", sagen sie. Wiewohl hungrige, vom Geiste Gottes erfaßte Seelen darnach nicht fragen, sondern das „Brot des Lebens" aufnehmen, wo immer es ausgeteilt wird. —

So habe ich denn auf meiner zweiten Reise nach Tscherny darin ganz nette Erfahrungen gemacht, indem ich viel Empfänglichkeit fand und herzliche Aufnahme in den russischen Hütten. Großes Interesse brachten z. T. auch gerade die Altgläubigen mir entgegen. Die Jüngeren, die im Kriege waren, sind hie und da mit Gläubigen in Berührung gekommen, während hier in den Dörfern in russischer Sprache noch nie das lebendige Wort verkündigt ist. Ganz unbearbeiteter Boden. Ich hatte bald die Benennung „Evangelist" erhalten. Ich wurde um gute christliche Literatur gebeten, Testamente wurden alle vergriffen, die ich mithatte. Paar Versammlungen habe ich halten dürfen. So z. B. in einem Schulhaus. Mit großer Ehrfurcht wurde das Wort Gottes angehört. Nach der Versammlung, die von zirka 30—40 Personen besucht war, wurden manche Fragen an mich gerichtet, die von lebendigem Interesse zeugten. Eine Prawoslawin entschied sich ganz für Jesus. An Männern mangelte es leider, da die meisten im Sommer in den Städten usw. auf Arbeit verstreut sind, da sie hier nicht viel Land haben, ja teilweise vollständig landlos sind. Auch durfte ich Haus- und Krankenbesuche machen. Viel Elend konnte ich da sehen. Groß ist die Trunksucht. „Kleine Knaben trinken und rauchen bei uns", klagten manche Frauen. „Nun ist uns auch der Religionsunterricht genommen" usw.

Auf diesen Hausbesuchen konnte ich an die Leute mehr herankommen, als bei Versammlungen. Da sind sie so offen und redselig, da sprudelt alles hervor und man hat auch immer Gelegenheit, Samen zu streuen. In manchen Herzen ist der Boden schon so weit vorbereitet, daß nur einige Worte von Jesus genügen, um einen Tränenstrom auszulösen. Wie tief in solchen Fällen der Same dringt, ist ja freilich eine andere Frage. Eins muß ich aber auf Grund meiner noch so kurzen, kleinen Erfahrung sagen: Es ist ein großes dankbares Arbeitsgebiet hier unter den Peipusrussen, auch unter den altgläubigen, die im allgemeinen ja als sehr selbstgerecht und unzugänglich gelten, was auch zum großen Teil durchaus zutrifft.

W. L. Jack.

Unter den russischen Flüchtlingen.

Tagebuch IV.

Dienstag, den 30. August.

Sonntag abend machten wir einen wunderschönen Spaziergang mit der jungen Sängerin Fräulein B. und Frl. S., die zu ihrer kranken Mutter kam, ein reizendes Mädchen, ein Charakter, wie Fräulein Moberg sagt. Sie ist mit einem deutschen Offizier verlobt, versprach mir, aus Celle einen genauen Bericht ihrer Eindrücke zu senden.

Gestern versammelten sich 12 junge Männer um 9 Uhr abends in einem kleinen Raum, ich wollte auch ihnen von den Zielen des C. V. J. M. (K. F. U. M.) erzählen. Ein prachtvolles Büchlein von dem Amerikaner Dr. Hekker „Unter der Fahne des roten Dreiecks" — ins russische übersetzt und illustriert habe ich in der Bibliothek bekommen und las Auszüge daraus vor. Danach hatten wir eine kleine Musterbibelstunde nach Baron Nikolais ausgezeichneter kurzer Einführung in das Markusevangelium. Der Marineoffizier P. las die Texte vor. Es war so still im Zimmer. Es wurde mir plötzlich bewußt, daß unsere Lage eine ungewöhnliche war, doch sollte nicht der Herr, wo es an Männern fehlt, auch einer alten Mutter auftragen Seine Botschaft zu übermitteln? Ich bat sie, einen vorläufigen Sekretär zu wählen. Sie wählten den Marineoffizier, der sich zwar sträubte, sich dann aber ergab.

Er begleitete mich nach Hause mit einem Herrn G. Dieses jungen Mannes Los ist tragisch. Früher ein schöner, eleganter Gardeoffizier wurde er von einer Granate so kontusioniert, daß er völlig gelähmt war. Eine Licht- und Elektrizitätskur half ihm. Er ging aber zu früh an die Front zurück und kam in ein Bolschewikengefängnis in Riga, dasselbe, wo Marion von Klot durch ihren Gesang des Liedes: „Er kennt den Weg" die kleine Schar Märtyrerinnen aufrecht gehalten, bis sie selbst in den Tod gegangen, dieses Lied auf den Lippen. Unter seinem Fenster wurde sie, wurden 60 seiner Kameraden niedergeschossen. Sein eigener Chauffeur und ein einbeiniger Lette waren unter den Henkern. Er hat schwere Nervenanfälle, liegt dann lange bewußtlos, die Aerzte raten zu einer Wiederholung der Kur, die ihm einmal geholfen, aber die Mittel fehlen.

Seine junge Frau, mager und blaß, arbeitet wie ein Automat mit glanzlosen Augen. Nur wenn ihr Bübchen zärtlich zu ihr ist, beleben sich ihre Züge. Wir bestellten ihnen ein Liter Milch für 10 Tage und wollen an verschiedene Anstalten schreiben. „Ich habe meinen Glauben verloren", sagte er, „ich bin ein schlechter Mensch, mein Gewissen ist tot, ich fürchte nicht den Tod und die Hölle, ich bin ja schon in der Hölle". Solche arme Menschenseele in den Sonnenschein der Jesusliebe zurückbringen zu dürfen, wer möchte das nicht gerne? Wenn ich Möglichkeiten fände, ihm zu helfen, will jemand Geld dafür geben?

Heute brachte mir meine Tochter einen jungen taubstummen Künstler, den sie im Lager entdeckt. Er zeigte uns sehr talentvolle Zeich-

mungen. Ich schrieb allerlei Fragen auf. Seine Mutter ist tot. Er war unglücklich bei seiner Stiefmutter, hat selbst vieles gelernt: „Als der Krieg ausbrach, ging ich mit. Ich suchte den Tod, ich kroch ihm entgegen; das Leben hat nichts für mich, aber meine gesunden Kameraden fielen, und ich lebe noch, niemandem zum Nutzen". — Er hat das Georgenkreuz. Auf meine Frage, ob er den Heiland kenne, schrieb er: „Ich habe gebetet, gebetet, aber keine Antwort bekommen". Eben sitzt er neben mir und liest das Büchlein von Dr. Hekker, er wischt sich die Augen. — Ich fragte ihn, wie ihm das Büchlein gefallen habe: „Ich sympathisiere mit dieser Bewegung, aber es ist *nichts für mich*". Welch eine Tragik! Er gab mir ein Gedicht zu lesen, das er geschrieben: „Mein Leid" betitelt, voller Poesie und Verzweiflung. Es lautet ungefähr: „Sie sind mir verständlich und verwandt, all die Qualen der Gefangenen, derer, die das Leben gefangen hält, wie das Netz den Vogel. Die schönsten Träume des Herzens sind begraben. Geblieben nur das letzte Murren der gebundenen Seiten des Herzens, die hilflos gebundenen Worte, die hoffnungslosen Gedanken, einst so schön, jetzt zerbrochen, die in die Erde verscharrten Talente! Es sind Blumen, zu spät im Herbst erblüht, vom Frost unbarmherzig getötet, so schön sie auch blühten, so sehr sie auch die Sonne der Freiheit liebten. O wachet auf ihr Stürme, Donner und Blitze, erschüttert die trostlose Stille. Lasset hören die Stimme des unendlichen Verdrusses der ganzen Welt über alles das, was versunken ist in der Gefangenschaft! Hilf mir du Sturm, in dir werde ich Trost finden. Ich habe keinen anderen Gefährten! Weine mit mir, empöre dich, zürne mit mir, laßt uns klagen über das, was unterging, laßt uns mit den Gefangenen klagen!" —

A. K.

O Gott, welch' Leiden birgt doch ein junges Menschenherz! Still, unbemerkt lebt er unter den andern, wenige ahnen sein Leiden. Aber Gott kennt sie, und Sie, lieben Freunde, werden verstehen, daß auch unser Herz sich sehnt, für ihn den Weg zum Licht zu finden, der *da sein muß*. O ja, man möchte da bleiben und allen diesen Märtyrern Jesu Liebe bringen, vorleben. Unsre Mission kann viel, Gott segne sie, erhalte sie in der ersten Liebe, schicke ihr Seelsorger, die die Kleinarbeit nicht scheuen!

*

2. Sptember.

Herr J. begegnete unserm Taubstummen, wie er von uns kam, gehend in dem Kommentar des Markusevangelium lesend und sich dabei bekreuzigend. Abends saßen wir mit vielen gemütlich im Wohnzimmer. Meine Tochter portraitierte einige von einer interessierten Schar umgeben. Ich unterhielt mich schreibend mit dem armen taubstummen Jungen: „Wie hat Ihnen das Buch gefallen?" — „Gut, mein Kopf hat es erfaßt, aber nicht meine Seele". „Das wird noch kommen, reden Sie nur mit dem Heiland wie ein kleines Kind. Er wird antworten, der Himmel wird sich öffnen. Er sieht mich gerührt und fragend an, ich öffne meine Bibel Joh. 1 und lasse ihn

Nathanaels Geschichte lesen. Er blickt wieder so voll Hoffnung und Verständnis auf mich, bringt mir eine kleine Sammlung Gedichte, darunter ist geschrieben: Ich weiß nicht, wer sie sind, aber ich fühle zu ihnen eine unwillkürliche Dankbarkeit und Ehrfurcht. Ich habe einige gute Menschen gebeten, sich seiner anzunehmen, ihm besonders alle guten Bücher zu lesen zu geben, die ins Lager kommen. Als wir kamen, bestand das Lager aus einzelnen Familien und Klicken, die sich untereinander mißtrauisch verklatschten, jetzt haben sie gesehen, daß es doch möglich ist, sich liebevoll zu vereinigen, nicht in wildem Tanz und Spiel, sondern im höheren Interesse. Eine mütterliche Frau könnte viel erreichen, wenn sie länger bliebe, denn der Russe ist vielfach wie ein Kind, zu allem Schlechten wie Guten zu leiten; sich selbst regieren kann er nicht, das wußte man schon zu Rjuriks Zeit!

Heute haben wir uns getrieben gefühlt, ganz besonders zu beten für die kleine C. V. J. M.-Versammlung (K. F. N. M.) und Gott hat über Erwarten gesegnet. 5 junge Männer waren aus Altenau gekommen. Ungern, aber aus Not ließen sie sich ihre Fahrkarte bezahlen. Eine Weile wartete ich auf sie mit unserem jungen Leiter Leutnant P . . Er sagte mir, er fühle sich so unfähig. Wohl habe er seinen Kinderglauben von seiner Mutter überkommen, aber er fühle, er müsse Erkenntnis bekommen und wollte die Bibel studieren. Ich hatte das erste Mal mit einem freien kurzen Gebet um Gottes Segen geschlossen. Er sagte: „Ich fühlte neulich, daß Sie mit Gott reden können, ich aber habe meine gelernten Gebete vergessen, und die scheinen mir auch tot und der Ausdruck fremder Erfahrung, ich weiß nicht, wie man betet".

Da konnte ich ihn trösten: „Das Gebet des Zöllners, der Kindlein ist Gott lieber als die schönsten Worte". Sie trinken fast alle aus langer Weile, er war aber noch nie betrunken. Es war mir rührend, wie er es verstand, daß er, um den anderen ein Beispiel zu geben, eine zeitlang es ganz aufgeben mußte. Ueberhaupt versteht der Russe es so gut, daß der Christ, wie sein Heiland, Opfer der Liebe bringt. In die Versammlung kamen 10. Unser Leiter las ihnen meinen Brief an den Priester Nikolaj vor, in dem ich ihn benachrichtigte von unseren Beschlüssen, ihn bitte, womöglich auch in Celle einen solchen Verein zu gründen und u. a. ihm sagte, daß wohl keine Kirche zu fürchten braucht, daß dieser Verein sie schädigen wird. (Auch die ortodoxe Kirche, seitdem sie verfolgt und vom Staate gelöst ist, wird vielleicht aufblühen, wenn sie solche Bewegungen nicht verfolgt, sondern aufnimmt.) Ich erzählte etwas von Saarow und aus dem Briefe meiner geliebten Tochter in Dresden, die von einem gesegneten Abend im Dresdener Verein erzählt. Dann haben wir noch Baron Nikolais kleinen Leiter nach Markus weitergelesen. Herr S., der erfahrene und sehr religiös angeregte Jurist versuchte in seinem Eifer immer das Wort zu behalten und sagte sehr gute Sachen, aber auch einiges Unbiblische. Einige junge Leute sprachen rührend aufrichtig, besonders J.: „Wir können keine Christen sein, wir sind Mörder, wie viele Juden

haben wir getötet". Sie verwischen den Begriff der Sünde, weil sie nicht mit ihr fertig werden, philosophieren über das Wesen des Gewissens, weil sie nicht die Kraft haben, dessen Stimme zu folgen, aber merkwürdig schnell begreifen sie die Wahrheit und lassen sich zurechtweisen, liberales Christentum macht ihnen gar keinen Eindruck.

Gestern abend hielt Herr S. seinen ersten Vortrag. Ich glaube recht zu handeln, wenn ich vorerst 50,— M. hinterlasse zur Ermunterung zu solchen Vorträgen, die zu je 10,— M. bezahlt werden sollen. Er hatte mir seinen Vortrag vorgelesen, dieser umfaßte ein Riesenprogramm: Geschichte, Wesen, Inhalt des Christentums. Wir strichen die Hälfte, dennoch dauerte er 1½ Stunden. Es kam viel Publikum, der Redner war begeistert und hatte gehorsam alle Stellen geändert, die mir zu philosophisch und nicht ehrfurchtsvoll genug erschienen, dennoch sagte mir ein junger Mann: „Wenn er Vertreter der C. V. J. M. ist, sollte er uns nicht einmal die Ansichten der Liberalen sagen, wir wollen wissen, was C h r i s t e n glauben". Wie gut und wahr ist das doch! Zum Schluß unserer kleinen C. V. J. M.-Sitzung konnte ich ganz freudig auf russisch, nicht wie das erste Mal auf deutsch beten.

Zu meiner freudigen Ueberraschung hörte ich, daß Mr. St., einer der Amerikaner, die gerade diese Arbeit unter sich haben, einen kurzen Besuch im Lager machte. Ich bat ihn, auf den Bahnhof folgen zu dürfen mit dem Leiter von Altenau und Wildemann. Er ist eigentlich Russe. Sein Großvater ist Amerikaner, hat aber ganz die Eigenart dieses Volkes angenommen, spricht alle Sprachen. Wir stellten ihm Fragen. Die jungen Leute sagten: „Wir sind zu jung, um Asketen zu sein". Er antwortete so ruhig: „Das ist der Irrtum von Jahrtausenden gewesen, daß man aus Christentum Askese machte und dadurch den andern Religionen ähnlich, die sich erhalten durch Furcht. Das Christentum ist die einzige Religion der Freude. Er versprach, nächstens Mr. G., einen schwedischen Mitarbeiter in die beiden Lager zu senden, für Quedlinburg hatte er keine Freudigkeit. Unser junger Leiter sagte mir nachher: „Das hat mir nicht gefallen, warum sollen die Leute dort nicht auch zu haben sein. Auch bat er mich, keine strengen Protokolle schreiben zu müssen, das würde seine Kameraden leicht abstoßen. Ich hatte ihnen dazu geraten, um ihnen doch einen kleinen Zwang aufzulegen, aber es ist wohl besser so.

Nun zu unserm Amerikaner zurück. Wir hatten noch eine Viertelstunde im Wartesaal. Ich fragte ihn, ob die herrliche Botschaft, die ich gehört: die Quäker wollten große Fabriken pachten in den Großstädten, in denen für das hungernde Rußland Kleider und Schuhe verfertigt werden sollten von Füchtlingen, wahr sei. „Gewiß", sagte er „ein Vertrag ist zwischen Mr. H. und Sowjetrußland geschlossen, daß Amerika die Verpflegung Rußlands übernimmt. Sobald über 1000 Arbeiter sich melden, wird die Sache in Gang gebracht, vielleicht in 4 Monaten. Teilen Sie das dort allen Balten bitte mit, Männer und Frauen werden bezahlt wie deutsche Arbeiter, und diese werden keine Konkurrenz fürchten, weil die Waren nach Rußland gehen, das Roh-

material aus Amerika, Holland und Dänemark kommen, auch viele frühere Stellen für Deutsche dann frei werden, wo früher Russen und Balten arbeiteten".

Das wäre Rettung! Ich traf nachmittags noch die zwei prachtvollen Männer E. und S. . Ihr Plan, hier ein Unternehmen zu beginnen mit Ausnehmen von Baumstubben, ist mißglückt. Sofort machen sie andere Pläne. Sie w o l l e n arbeiten, machen mit ihren Frauen Drahtzäune, auch eine amerikanische Mission. Sie erinnern mich an den tapferen Penn mit seiner kleinen Schar, die einst Pensilvania gründeten. Nun bitten sie, ich möchte helfen, daß die Amerikaner ihnen, noch bevor das große Unternehmen beginnt, einige Strickmaschinen geben, damit sie in kleinem Maßstabe Strumpfwaren verfertigen. Sie würden dann sofort als eine kleine eingeschulte Kolonne in den großen Betrieb hereinkommen. Wenn das zustande kommt, wird unsere schwedische Mission ein herrliches Missionsfeld bekommen, und nicht mehr den furchtbaren Feind, die Arbeitslosigkeit und deren demoralisierende Folgen zu bekämpfen haben. Die beiden Männer sagten, sie hätten in einem Lager in Mückenberg gewohnt, da hätten sie nur Quartiere und Beleuchtung gehabt, aber Arbeitsmöglichkeit, alle hatten darum aus Not gearbeitet und der Geist sei ein ganz anderer gewesen. Wie schön wäre es auch, wenn Schweden und Amerika sich verbinden und verständigen könnten, um sich in der Mission und Arbeit zu teilen, vielleicht wir mehr die Frauen und Alten, und die Amerikaner die Männer betreuen. O wie ist Jesus doch der einzige Helfer in allen sozialen Nöten wie Seelennöten.

*

3. September.

Gestern abend hatten wir noch ein hübsches Stündchen in der Bude von drei Studenten, sie war sehr unordentlich, aber die guten Jungen wischten schnell den befleckten Tisch, an dem sie Milch getrunken, mit ihrem neuen Handtuch ab, legten Zeitungen darauf und wurden ganz vertraulich, ließen sich gern von der Christlichen Studentenvereinigung erzählen. Sie hatten keine Ahnung davon, wollten sie aufsuchen, denn sie fühlten sich schrecklich einsam im großen Berlin und in Friedberg bei Frankfurt am Main . . Die meisten haben seit Jahren keine Nachricht von zu Hause. Sie arbeiten hier im Steinbruch, Fabrik, um sich etwas für den Winter zu verdienen. Die Amerikaner geben ihnen 400,— M. im Monat zum Studium. Nachmittags hatten wir eine junge Frau mit zwei kleinen Kindern zum Besuch. Ihr Mann ist tief gesunken, hat 1500,— M. veruntreut oder verschleudert, als er die Kantine leitete. Diese Schuld macht sie beide krank Sie hat noch wundervolle Brüsseler Spitzen Valenciennes. Ich hoffe, Frl. Moberg kann sie in Schweden verkaufen, dann könnte das unglückliche Paar ein neues Leben anfangen, beide sind für Gott zu haben. Frl. Moberg bleibt zu meiner Freude bis Montag, hat sich mit einer alten Arme-

mierin befreundet und gestern das Herz meines Freundes J. gewonnen, der selig ist, von seiner Vaterstadt Tiflis mit ihr zu reden. So wunderbar sind Gottes Wege, ich fürchtete schon, ihn aufgeben zu müssen.

Eben hatte ich ein so gutes Gespräch mit Herrn S. auf einem kleinen Spaziergang. Ich sagte ihm: „Wir haben keine Zeit zu Phrasen. Sie könnten ein Segen für ihre Kameraden werden. Sie lieben Gottes Wort, was fehlt Ihnen noch?" „Ja", sagte er, „ich sehe in der christlichen Moral die Lösung aller Fragen des Lebens". „Sie sehen, haben Sie sich schon gebeugt vor dem Herrn als Sünder und Kind?" — „Nein, Sie haben ganz recht". — „Darum haben Sie Begeisterung, aber noch nicht den heiligen Geist". — „Nein, Sie haben ganz recht, das habe ich noch nicht". — „Nun, so will ich es für Sie erbitten und erbitten Sie es auch für sich um der andern willen". — „Das will ich tun". Beten Sie mit, denn es ist ein Charakter.

Ada v. Krusenstyerna.

oooo

Aus Briefen der Brüder in Rußland.

Nun sollen unsre lieben Brüder aus Rußland zu Worte kommen, denn wir haben aus ihrer Feder schon eine ganze Reihe von hochinteressanten Briefen.

Dorf W., Gouv. Pskow.

Ein Brief an die teuren Brüder in Wernigerode, Friede vorweg!

Geliebter Bruder Walter Ludwigowitsch!

Mit diesem Brief wünsche ich Ihnen kundzutun, daß ich Gott sei Dank lebe und durch Seine allmächtige Hand geschützt werde. Er gibt mir auch Kraft und Möglichkeit, ein Zeugnis abzulegen von der Liebe Christi, den Leuten, die die Wahrheit in ihren Herzen noch nicht erkannt haben. O, geliebter Bruder, schon eine ganze Zeit ist verflossen seit dem Moment, da wir uns trennen mußten, und während all dieser Zeit bin ich überzeugt, hat sich bei Ihnen wie bei mir viel aufgehäuft, daß wir untereinander besprechen müßten. O, meine Lieben, wie oft muß ich zurückdenken an die glückliche Zeit, die wir bei Euch verleben durften. Teurer Bruder, ich habe schon so lange keinen Brief mehr von Ihnen erhalten und dabei möchte ich Ihnen doch schreiben etwas von mir selbst, obwohl nichts besonderes passiert ist. Wohl gibt es hier Menschen, die da dürsten nach dem Worte Gottes, aber die größte Mehrheit hat doch kein rechtes Bedürfnis. Lieber Bruder, wie Ihnen bekannt ist, herrscht auf den Gefilden Rußlands Hunger, aber noch größer ist der Hunger nach geistlicher Speise im Worte Gottes. Ja, vor allen Dingen fehlt es an Arbeitern im Weinberge des Herrn. Lieber Bruder, ich schreibe diesen Brief mit wehmütigem Herzen, es fehlt so sehr an geistlicher Speise. Denkt Euch, nicht ein einziges Mal habe ich bisher teilnehmen dürfen am

Abendmahl des Herrn. Die nächste Gemeinde ist 100 Werst von mir entfernt in Pskow. Es ist mir unmöglich, dort hinzukommen und auch keiner kommt von dort zu mir. Selbst das Brot zu brechen mit den noch gebliebenen Brüdern wage ich nicht recht, denn einerseits bin ich nicht bevollmächtigt dazu und dann fehlen uns die Mittel, Wein zu bekommen. Zwei Seelen haben sich gemeldet und bitten um Aufnahme in die Gemeinde, und schon drei Monate erwarten wir einen Reiseprediger und immer kommt er nicht. Ach, lieber Bruder, es ist wirklich ein schweres Leben, ein ständiger Kampf.

Teurer Br. Jack, ich grüße Ihre teure Familie. Uebermitteln Sie die herzlichsten Grüße Br. Kröker und seinem Hause, Br. Braun und seinem Haus, den lieben Brüdern Svensson u. Bekker und den Schwestern in Waldfrieden, kurzum allen, allen von mir und meiner kleinen Herde hier, 7 an der Zahl. Teure Brüder, vergeßt Euren, manchmal ganz verzweifelten Bruder nicht in Euren Gebeten. Aber ich will feststehn bis ans Ende, denn ich weiß, daß ich hinter mir eine starke, zuverlässige Reserve habe in Euren treuen, brüderlichen Gebeten. Wenn es Ihnen möglich ist, so schicken Sie bitte so schnell als möglich gute christliche Literatur.

Was meine Familie angeht, so bleibt sie bei ihrer alten Ueberzeugung. Und auch sonst muß man allerhand durchmachen. Wichtig sind nicht Worte, sondern das praktische Leben in der Tat. Mehr habe ich nicht zu schreiben. Schreibt mir einen Brief.

Euer in Christo Euch liebender Bruder

S.

*

Geliebte Brüder und Schwestern im Herrn!

Friede Euch von Gott, unserm Vater und Herrn Jesu Christi zuvor. Jetzt sind wir schon zu Hause, wie Ihr ja wißt. Wir hatten eine glückliche Seefahrt. Die allmächtige Hand unseres Gottes war mit uns und unter Seiner starken Leitung kamen wir alle glücklich in unser zeitiges Heimatland. Dafür sei unserm Herrn und Heiland Jesus Christus Dank.

Die Begrüßung mit meinen Verwandten war sehr schön. Meine Eltern waren am Leben und gesund. Die Nachbaren kamen herbei und begrüßten mich zu meiner Heimkehr. Sie wunderten sich alle, wie ich aussehe, schon gar nicht mehr wie ein Russe. „Du bist ja ein Njemetz (Deutscher)" sagten sie. Meine Eltern hatten mich gerade um diese Zeit erwartet und zwar Tag für Tag. Sie hatten aus diesem Grunde einen kleinen Vorrat von Bier und Schnaps (selbstgebrauter Fusel) angelegt. So lud man mich denn ein, dem Bier und Schnaps tapfer zuzusprechen. Als ich aber verzichtete auf ein derartiges Vergnügen, ließen sie nicht ab zu fragen: „Warum trinkst Du nicht?"; es wäre ja doch nichts darin als

nur Getreide. Ich antwortete: „Nein, ich werde nicht trinken, denn es ist mir nicht heilsam und ich werde nichts genießen, was mir nicht heilsam ist". Danach setzten wir uns an den Tisch zum Mittag. Ihr kennt ja den alten Gebrauch bei uns, daß sich alle mit der Hand bekreuzen und wenn auch ich früher zu ihnen gehörte, so hatte der Herr Jesus mir doch jetzt die Augen geöffnet. Ich stand also auf, sprach mein Gebet und setzte mich, während die Anwesenden sich wunderten, daß ich mich nicht mit der Hand bekreuzte.

Nun begann ich zu erzählen von allem, was ich gesehen und gehört hatte in der weiten Welt, indem ich zuerst etwas alten, dann aber schon neuen Wein gab. Matth. 5. 52. Etliche gingen auch nachdenklich nach Hause, doch wird es ihnen so schwer, sich von dieser Welt loszureißen, deshalb, weil der Gott dieser Welt ihre Herzen gefangen hält, so daß sich ihre Herzen nicht zu Gott bekehren, um geholfen zu werden. Klatsch und Erzählungen, das mögen sie lieber hören, aber das bringt ja keinen Nutzen, sondern nur Verführung.

Irgendwelche Nachrichten bekomme ich gar nicht. Zwar habe ich den Brüdern Briefe geschickt, aber nur sehr selten kommt eine Antwort. Nur aus der Zeitschrift „Das Wort der Wahrheit" weiß ich, daß Gottes Werk in Rußland vorwärts geht, wenn es auch dann und wann einmal gewittert, aber das dient ja nur zur Reinigung der Luft, denn wir wissen, daß nach einem Gewitter die Luft gereinigt ist, so dient das auch den Gläubigen nur zum Guten. Jetzt habe ich nach allen Richtungen Briefe geschickt, bisher aber noch keine Antwort bekommen. Wenn ich aber Antwort bekommen werde, so will ich es Ihnen gleich mitteilen.

Was nun den Wunsch der zunächst wohnenden Brüder anlangt, sie zu besuchen, so will ich es gern tun, wenn es dem Herrn wohlgefällig ist, aber diese Frage ist nicht so einfach, denn bei uns ist eine vollständige Mißernte im Getreide; Brot kann man nirgends kaufen, selbst die Brüder haben keins. Ich habe jedoch erfahren, daß in Kasan eine Gemeinde ist und wenn es dem Herrn so wohlgefällt, so will ich dorthin fahren. Geschrieben hatte ich dorthin schon, aber noch keine Antwort. Außerdem braucht man für solche Reisen Geld, und das besitze ich nicht.

Diesen Frühling, als wir nach Hause kamen, lud man uns ein zu dem Allrussischen Kongreß der Evgl. Baptisten nach Petersburg, auf zwei Wochen. Wegen der schwierigen Bahnverhältnisse wurde der Kongreß jedoch aufgehoben. Laut Gerüchten geht es den Brüdern Pawlow und Prochanow so, wie es dem Apostel Paulus in Rom ging, d. h. sie sitzen im Gefängnis.

Bei uns ist alles dunkel. Man kann nichts sehen, man weiß nicht, was draußen und drinnen passiert. Briefe kommen keine an. Vergleiche über unsere Lage: Jes. 1. 4, 7, 21, 23; Matth. 24. 9; Luk. 21. 12, 16.

Ich grüße Euch alle mit Namen: Br. Jack und seine Familie, Br. Kröker und seinen Hausgenossen, Br. Pahlen und sein Haus, Braun und seine Familie, Svensson, Bekker, Steinberg, Schw. Lisa, Siveking und Schmidt und alle Heiligen in Christo.

Ihr

Bruder im Herrn

St.

*

Geliebte Brüder und Schwestern im Herrn in Wernigerode. W. L. Jack und seine Familie, Schw. Lisa in seinem Hause, Br. Svensson, Br. Braun und Familie, Br. Kröker und alle seine Hausgenossen, Br. Bekker, Schmidt, Steinberg, Br. Pahlen und seine Familie, Schw. Schmidt und Siveking nebst allen denen, die unsern Herrn Jesus Christus lieb haben, Gnade sei mit Euch und Friede.

Ich Euer geringer Bruder J. Sajzew begrüße Euch und wünsche Euch Freude im Herrn. Phil. 4, 4.

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Euren lieben Brief mit der Kopie des Briefes von Br. Nepraisch und der Photographie habe ich erhalten und danke Gott von ganzem Herzen für seine große Liebe, die alle seine Erwählten in eine Herde vereinigt. Durch Gottes Barmherzigkeit bin ich gesund bis auf diesen Tag und will Euch erzählen, was mit mir vor sich gegangen ist in der verflossenen Zeit. Br. und Schwestern im Herrn gibt es in unserm Dorfe zurzeit noch nicht. Vielmehr besuche ich die Kinder Gottes im Nachbardorf. Es liegt ungefähr 5 Werst von hier entfernt. So oft es möglich ist, versammeln wir uns und loben unsern Herrn gemeinsam.

Mit Gottes Hilfe habe ich auch in unserem Dorf schon eine evgl. Versammlung abhalten dürfen, dafür wurde ich aber arretiert und in die Kreisstadt Murom gebracht. In unserm Landkreise hatte man solche evgl. Versammlungen bisher noch niemals gehabt. Darum war es den Leuten vollkommen neu. Angefangen habe ich es folgendermaßen: Da wir wissen, daß die Sowjet-Regierung gegen die Predigt des Evangeliums nichts einzuwenden hat, und ich nicht wußte, daß die Sache so herauskommen würde, so hatte ich mit den Brüdern beschlossen, in unserm Dorfe eine Versammlung abzuhalten. So machten wir es denn den Leuten zum festgesetzten Tag und Stunde bekannt. Als ich die Bekanntmachungen im Dorfe anklebte, fragte mich der Vorsitzende des Dorfrates, ob ich von dem Exekutivkomitee die Erlaubnis dazu hätte. Als ich darauf antwortete, daß ich das nicht hätte, sagte er: „Dann entferne die Bekanntmachungen sofort". Ich ging zu dem Exekutivkomitee, da es aber Sonnabend abend war und die Dienstzeit schon zu Ende, so waren alle Mitglieder schon nach Hause gegangen. Der Vorsitzende sagte: „Ich kann in

diesem Falle nichts machen, da mußt Du Dich an die Kreisbehörde wenden, im übrigen mache, was Du willst". Der Chef erklärte: „Wenn Sie keine Erlaubnis haben, so werden Sie zur Verantwortung gezogen". Zu der Zeit hatten die Leute schon erfahren, daß die Versammlung stattfinden würde. So kam der Sonntag, und die Versammlung fand auch wirklich statt. Mein Haus ist nicht groß, aber es war gestopft voll. Die Leute standen vor Türen und Fenstern. Sie baten, man möchte die Versammlung im Freien abhalten, aber die Brüder beschlossen, sie im Hause zu veranstalten. Gott sei Dank verlief alles ruhig und schön. Es kamen kleine Zwischenfälle vor, die Leute fragten nach diesem und jenem, aber wir sagten ihnen, sie sollten mit ihren Fragen warten, bis die Predigt zu Ende sei.

Einige Tage danach forderte man mich vor den Dorfsrat. Ich ging hin und zwei Militionäre veranstalteten ein Verhör, wie alles in der Versammlung abgelaufen sei. Ich erzählte es ihnen, unterschrieb das Protokoll und ging dann nach Hause. Später kamen sie wieder und forderten mich auf, mich mit ihnen auf den Weg zu machen. Natürlich waren meine Angehörigen sehr aufgeregt und Mutter weinte aus Angst, man könnte mir etwas tun. (Hier ist ein Stück des Briefes mit der Schere ausgeschnitten.) Ich verließ mich ganz auf den Herrn, und gestärkt durch Ihn machte ich mich gefaßt auf alles. Per Etappe schickte man mich in ein ungefähr 25 Werst weit abliegendes Dorf, wo der Chef der Miliz wohnt und von dort auf dem Schiff in die Kreisstadt. Außer mir hatten sie noch meine Bibel, mein Notizbuch, Evangelien, meine Auszüge aus dem Worte Gottes, die Adressen der Brüder bei mir konfiziert und in einem besonderen versiegelten Paket mit einem bewaffneten Militionär in die Kreisstadt an das Polizeibureau geschickt. In meiner Abwesenheit hatte man noch eine Haussuchung vorgenommen und alles, was ich von Deutschland mitgebracht hatte: Bibeln, Evangelien, alle Aufzeichnungen aus der Schule usw. mitgenommen. Alles dieses wurde mit mir zusammen nach Murom geschickt. In Murom angekommen, fragte man mich etwas aus in bezug auf die Versammlung und dann verlangte man meine unterschriftliche Versicherung, daß ich, sobald es nötig sei, auf die erste Vorladung hin erscheinen würde. Ich gab diese Versicherung, und man entließ mich, was mir absolut unerklärlich war, aber Gott sei Dank dafür, Er tut, was Seinem Willen wohlgefällig ist. Ich nahm an, daß die Ortsbehörde gemeint hätte, bei mir sei irgend etwas Wichtiges zu finden, und nicht nur Sachen des Wortes Gottes.

So kam ich nach Hause, und eine Zeit danach schickte man auch die konfiszierten Sachen zurück, ein Teil derselben fehlt jedoch noch heute, z. B. das Gusliliederbuch, das ich von Euch mitbrachte und die Adressen der Brüder. Nunmehr habe ich ein Gesuch eingereicht, daß man uns gestatten möchte, die Versammlungen abzuhalten. Aber wir wissen ja, alles hängt ab von unserm Herrn, und darum bitte

ich Euch alle, betet zum Herrn hierüber, daß Er selbst möchte alles machen und auch für mich betet, daß Er mir möchte Kraft geben, Ihm zu dienen und treu zu sein bis ans Ende, damit auch hier sein Wort wachsen möchte und sich Menschen zu Ihm bekehren.

Meine Mutter redet mir immer zu, ich möchte doch so leben, wie die andern leben, mit meinem Betragen machte ich ihr das Herz so schwer; auf meine Worte erwidert sie mir immer wieder, sie würde nicht übergehen zu dem neuen Glauben. Meine lieben Brüder und Schwestern, wir wissen, daß dem Herrn alles möglich ist, betet auch für meine Mutter, daß der Herr sie zu sich bekehren möchte und auch meine ganze Familie, die aus fünf Personen besteht, außer mir noch zwei Brüder und eine Schwester.

Ich lebe zu Hause und arbeite in der Landwirtschaft, dann und wann auch in der Artell.

Es segne Euch alle der Herr und helfe Euch in allen Stücken.

Ich bin Euer Euch liebender geringer Bruder im Herrn

J. S.

Zwei kurze Bemerkungen.

1. Liebesgaben aus Amerika. Der Sekretär des amerikanischen Freundeskreises, Br. J. B. Epp, hat uns im verflossenen Vierteljahr eine Anzahl Pakete mit Wäsche und Kleidungsstücken geschickt, was wir ihm und allen lieben Spendern auch an dieser Stelle noch einmal mit herzlichem Dank bestätigen. Ein Teil davon war für die Gottesgabe bestimmt. Von den übrigen Sachen sandten wir drei Kisten und drei Pakete an die deutsch-russischen Flüchtlinge, die sich in der Nähe von Elbing (Westpr.) in einem Flüchtlingslager aufhalten. Ein großer Teil von ihnen stammt aus den mennonitischen Kolonien Rußlands. Alle haben Hab und Gut verloren und leben in äußerster Not. Drei Pakete sandten wir als Weihnachtsgabe an drei Familien, die ebenfalls aus Südrußland nach Deutschland geflohen sind.

2. Russische Bibeln. Schon mehrfach ist von Freunden aus Amerika an uns die Anfrage gerichtet worden, zu welchen Preisen die russischen Bibeln bei uns zu haben sind. Hier können wir antworten, daß wohl z. Zt. kein Land der Erde im Stande ist, Gottes Wort so billig herzustellen als Deutschland. Die schöne russische Taschenbibel, in gutem Leinen gebunden, kostete bisher 35,— M., vom 1. Januar 1922 dagegen wird der Preis auf 45,— M. steigen. Bei meinem letzten Aufenthalt in Berlin habe ich mit dem Leiter der Berliner Abteilung der Britischen Bibelgesellschaft ein Abkommen getroffen, demzufolge er uns die Bibeln zu diesem Preise gut gebunden liefern soll, bei einer Bestellung von 25 000 Exemplaren. Hierzu wer-

den noch 20 000 Bibeln kommen, die das Schwedische Komitee bestellen wird, in Summa für 2 000 000,— M.

Also nach dem jetzigen Stande der Valuta kann man für **einen Dollar 4 russische Bibeln** bekommen.

Wie viele amerikanische Freunde gibt es nicht, die einen Dollar und weit mehr dem Herrn als Opfer darbringen können. Sie sollen wissen, daß es uns bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse möglich ist, für einen Dollar bis 4 Bibeln nach Rußland zu senden. Möge der Herr noch viele seiner Kinder willig machen, die Hände derer zu stärken, die bereit sind, dem russischen Volke das Wort Gottes zu senden und dem nach Wahrheit hungernden Volke das Brot des Lebens zu brechen.

Zur gefälligen Beachtung.

Mit dem 1. Januar tritt bekanntlich der neue Posttarif in Kraft, mit seiner gewaltigen Erhöhung der Sätze. Jede einfache Drucksache kostet nunmehr 50 Pfg., jeder Brief 2 Mark. Dieses zwingt uns zu sparen, wo es möglich ist. Darum wollen wir dem Beispiel anderer Missionsvereine und Gesellschaften folgen und im neuen Jahre keine Quittungen mehr direkt zusenden. Jeder Spender findet vielmehr seine Gabenquittung in der nächsten Nummer von „Dein Reich komme", das ja jetzt alle 2 Monate ihnen zugesandt wird. Dort liegt die Quittungskarte bei. Für den Fall jedoch, daß einer unsrer Mitglieder und Freunde eine sofortige Bestätigung seiner Spende wünscht, bitten wir ihn, dieses besonders zu vermerken; es soll dann umgehend geschehen.

Weiter wiederholen wir noch eine frühere Bitte recht dringend: Die Anschrift (Namen, Stadt, Wohnort, Straße, wo nötig auch Post) so deutlich wie möglich anzugeben. Es tut uns immer leid, wenn der Postbote dann und wann Sendungen zurückbringt mit der Bemerkung: „Unbestellbar wegen ungenügender Angabe der Adresse." Bei Beachtung obiger Bitte werden unsere Freunde sich manche Enttäuschung und uns manch' unnütze Kosten und Mühe sparen.



Nr.	Mk.	Nr.	Mk.	Nr.	Mk.	Nr.	Mk.
774	20,—	830	**10,—	883	3000,—	939	**50,–
775	822,—	831	20,—	884	**1911,—	940	50,–
776	400,—	832	**70,—	885	7453,—	941	**50,–
777	60,—	833	40,—	886	275,—	942	**50,–
778	313,48	834	30,—	887	100,—	943	**10,–
779	20,—	835	**55,—	888	30,—	944	**10,–
780	20,—	836	**15,—	889	25,—	945	**25,–
781	340,—	837	**25,—	890	25,—	946	**5,–
782	3,—	838	**25,—	891	7,—	947	**25,–
783	**10,—	839	**122,50	892	*793,65	948	**20,–
784	**50,—	840	200,—	893	181,81	949	**200,–
785	**100,—	841	**25,—	894a	95,—	950	100,–
786	**10,—	842	**3,—	894b	165,—	951	1000,–
787	1263,50	843	**50,—	895	**20,—	952	1000,–
788	354,60		**40,—	896	20,—	953	*17611,35
789	35,40	844	*20,—	897	**15,—	954	**8805,65
790	354,60		20,—	898	**10,—	955	33,30
791	88,65	845	**25,—	899	**25,—	956	33,30
792	709,25	846	**25,—	900	**50,—	957	33,40
793	3544,—	847	**140,—	901	**5,—	958	80,–
794	88,65	848	10,—	902	**40,05	959	3,–
795	88,65	849	40,—	903	100,—	960	20,–
796	70,90	850	181,81	904	200,—	961	*100,–
797	283,70	851	25,—	905	50,—		**100,–
798	319,15	852	**100,—	906	5,—	962	5,–
799	88,65		25,—	907	15,—	963	**10,–
800	124,10	853	**120,—	908	10,—	964	100,–
801	354,60	854	18,50	909	**50,—	965	500,–
802	88,65	855	**100,—	910	**25,—	966	**100,–
803	177,35	856	5,—	911	**30,—	967	**80,–
804	53,20	857	**200,—	912	**50,—	968	**20,–
805	6285,60	858	30,—	913	15,—	969	18,–
806	3083,80	859	100,—	914	**50,—	970	**20,–
807	697,—	860	**15,—	915	**50,—	971	1000,–
808	616,75	861	**104,—	916	**20,—	972	20,–
809	123,35	862	**50,—	917	**20,—	973	5,–
810	616,75	863	10,—	919	1000,—	974	20,–
811	123,35	864	*500,—	920	**100,—	975	**50,–
812	61,70	865	10,—	921	**50,—	976	10,–
813	129,50	866	20,—	922	100,—	977	**3,–
814	715,45	867	5,—	923	20,—	978	**30,–
815	1233,55	868	**60,—	924	3574,85	979	20,–
816	**20,—	869	10,—	925	146,55	980	**20,–
817	**20,—	870	**50,—	926	879,15	981	127,50
818	**50,—	871	**100,—	927	293,10	982	10,–
819	**100,—	872	*60,—	928	146,55	983	3000,–
820	**100,—	873	**50,—	929	146,55	984	1130,–
821	**150,—	874	50,—	930	5,—	985	400,–
822	**300,—	875	100,—	931	60,—	986	**10,–
823	30,—	876	20,—	932	74,—	987	**75,–
824	100,—	877	50,—	933	80,—	988	**1000,–
825	10,—	878	10,—	934	20,—	989	30,–
826	**10,—	879	**40,—	935	**10,—	990	150,–
827	**12,—	880	**20,—	936	108,69	991	20,–
828	**10,—	881	300,—	937	108,69	992	560,–
829	**25,—	882	*35000,—	938	**100,—	993	**25,–

Gabenquittung vom 1. Juli bis 30. September 1921.

Nr.	Mk	Nr	Mk	Nr	Mk	Nr	Mk
994	**20,—	1047	105,—	1111	**8200,—	1162	**200,—
995	**50,—	1048	50,—	1112	**20,—	1163	**76,—
996	233,—	1049	900,—	1113	1,—	1164	**10,—
997	**20,—	1050	*500,—	1114	50,—	1165	*500,—
998	50,—	1051	{ 840,—	1115	**10,—	1166	20,—
999	**100,—		{ **240,—	1116	384,61	1167	*100,—
1000	25,—	1052	500,—	1117	**20,—	1168	*107,—
1001	**5,—	1053	108,69	1118	**50,—	1169	10,—
1002	**5,—	1054	20,—	1119	20,—	1170	10,—
1003	500,—	1055	25,—	1120	15,—	1171	*1000,—
1004	**100,	1056	30,—	1121	1,—	1172	**25,—
1005	34,50	1057	1000,—	1122	150,—	1173	10,—
1006	3636,50	1058	20,—	1123	{ *395,—	1174	500,—
1007	*275,—	1059	10,—		{ 100,—	1175	2,—
1008	50,—	1060	10,—	1124	**2000,—	1176	**16300,—
1009	10,—	1061	10,—	1125	100,—	1177	10,—
1010	40,—	1062	100,—	1126	**50,—	1178	25,—
1011	**100,—	1063	30,—	1127	{ *20,—	1179	20,—
1012	{ 5,—	1064	30,—		{ **20,—	1180	25,—
	{ *5,—	1065	20,—	1128	30,—	1181	20,—
1013	10,—	1066	20,—	1129	**5,—	1182	*10,—
1014	**50,—	1067	10,—	1130	**100,—	1183	20,—
1015	**500,—	1068	20,—	1131	30,—	1184	**100,—
1016	20,—	1069	80,—	1132	*2000,—	1185	30440,60
1017	20,—	1070	110,—	1133	20,—	1186	**50,—
1018	**250,—	1071	50,—	1134	{ 200,—	1187	50,—
1019	**30,—	1072	5,—		{ **200,—	1188	**30,—
1020	**3,—	1073	460,—	1135	**35,—	1189	50,—
1021	10,—	1074	**30,—	1136	**8336,71	1190	50,—
1022	**100,—	1075	**1575,—	1137	500,—	1191	**100,—
1023	40,—	1076	**200,—	1138	1000,—	1192	**50,—
1024	**50,—	1077	80,—	1139	**5,—	1193	10,—
1025	**10,—	1078	10,—	1140	**20,—	1194	*15,—
1026	160,—	1079	500,—	1141	**25,—	1195	60,—
1027	**30,—	1080	50,—	1142	45,—	1196	**50,—
1028	100,—	1081	20,—	1143	30,—	1197	50,—
1029	**200,—	1082	**500,—	1144	10,—	1198	200,—
1030	**50,—	1083	**2000,—	1145	20,—	1199	179,50
1031	**200,—	1084	**2000,—	1146	**3600,—	1200	179,50
1032	{ *30,—	1085	**40,—	1147	*925,—	1201	179,50
	{ 20,—	1086	**1000,—	1148	*2564,10	1202	897,50
1033	**20,—	1088	10,—	1149	300,—	1203	897,50
1034	70,—	1090	**595,90	1150	100,—	1204	897,50
1035	45,—	1091	**50,—	1151	10,—	1205	179,50
1036	2000,—	1099	**35,—	1152	20,—	1206	179,50
1037	*70,—	1100	**20,—	1153	*700,—	1207	359,15
1038	10,—	1101	1,—	1154	10,—	1208	179,50
1039	**1580,—	1102	**70,—	1155	{ *50,—	1209	179,50
1040	**60,—	1104	50,—		{ 70,—	1210	1795,—
1041	**35,—	1105	**6000,—	1156	25,—	1211	359,15
1042	**20,—	1106	5,—	1157	15,20	1212	179,50
1043	*200,—	1107	50,—	1158	15,—	1213	359,15
1044	20,—	1108	*20,—	1159	200,—	1214	179,50
1045	10,—	1109	**40,—	1160	100,—	1215	897,50
1046	20,—	1110	30,—	1161	**100,—	1216	359,05

Gabenquittung vom 1. Juli bis 30. Sept. 1921.

Nr.	Mk.	Nr.	Mk.	Nr.	Mk.	Nr.	Mk.
1217	1795,—	1241	**50,—	1265	**25,—	1289	**40,—
1218	538,50	1242	**200,—	1266	5,—	1290	**20,—
1219	71,80	1243	**5,—	1267	2000,—	1291	100,—
1220	6282,50	1244	100,—	1268	**80,—	1292	10,—
1221	50,—	1245	5,—	1269	**35,—	1293	25,—
1222	825,70	1246	4160,—	1270	30,—	1294	50000,—
1223	**10,—	1247	30,—	1271	10,—	1295	**5441,35
1224	55,—	1248	**100,—	1272	20,—	1296	**900,—
1225	20,—	1249	10,—	1273	**100,—	1297	100,—
1226	30,—	1250	500,—	1274	30,—	1298	265,—
1227	**50,—	1251	**15,—	1275	50,—	1299	20,—
1228	3,—	1252	**40,—	1276	**200,—	1300	30,—
1229	150,—	1253	10,60	1277	200,—	1303	20,—
1230	10,—	1254	170,—	1278	50,—	1304	40,—
1231	10,—	1255	5,—	1279	10,—	1305	329,50
1232	10,—	1256	100,—	1280	**7000,—	1306	50,—
1233	200,—	1257	**20,—	1281	*20000,—	1307	10,—
1234	100,—	1258	**25,—	1282	200,—	1308	50,—
1235	670,—	1259	10,—	1283	50,—	1309	20,—
1236	320,—	1260	50,—	1284	200,—	1310	50,—
1237	**100,—	1261	**20,—	1285	20,—	1311	10,—
1238	**20,—	1262	**20,—	1286	500,—	1312	20,—
1239	**20,—	1263	220,—	1287	**100,—		
1240	20,60	1264	20,—	1288	**50,—		

Die mit * bezeichneten sind Gaben für Bibeln, die mit ** für „Gottesgabe."

Allen Gebern und Betern herzlichen Dank.

Wir haben im verflossenen Jahr und ganz besonders im letzten Quartal so viel **Liebe und Unterstützung** seitens unsrer Freunde und Mitglieder erfahren, daß es uns ein Bedürfnis ist, auch an dieser Stelle dem **Herrn und denen, durch die Er uns erfreute,** einen **herzlichen Dank** mit Phil. 4 19,20 auszusprechen.

Gott segne uns allen das neue Jahr!

W. L. Jack.

4. **Schweizer Freundeskreis.**
Pred. P. Köhler, Seen-Winterthur. Kaufm. H. Grandjean-Kindler, Bern. Past. Mojon, Bern. Past. Sauvin, Genf. Fritz Widmer, Biel, Schützenpromenade 13. Pred. David Gelser, Chaux d'Abel, Berner Jura.

5. **Estnischer Zweig:**
Schiffsbautechniker Syrotkin, Vorsitzender, Reval. Kaufm. Thiessen, Schreiber, Reval. Prediger Podin, Kassierer, Kegel.

Arbeitsgebiete:

1. **Bibelkursus in Wernigerode a. H.** Lehrer für
   a) bibl.-theol. Fächer:
   J. Kroeker, J. Svensson, W. L. Jack.
   b) allg.-wiss. Fächer:
   Graf A. K. Pahlen, Stud. jur. M. Schmidt.
2. **Flüchtlingsmission a) in Berlin:**
   Missionsarbeiter: D. Becker, H. Bonnke, J. Stauff, Schwester A. Berent.
   b) in den Lagern:
   Miss. O. Steinberg, Olga Moberg, Anna Ringborg, Elli Brechet.
3. **Missionsdienst unter den Russen:** 1. In Esthland: Pred. Vogel; 2. In Finnland: A. Koch, im Dienst des schwedischen Komitees.
4. **Russische Literatur:**
   Kand. T. Walldén aus Uppsala, jetzt in Wernigerode. M. Schmidt-Kauschen, Bearbeitung der russischen Bibelkonkordanz.
5. **Bureau in Wernigerode a. H.:**
   A. Braun, Miss.-Sekr., Schwester E. Pauls, M. Kroeker, Stenotypistinnen.
6. **Vorbereitung zur Lösung der großen Missionsaufgaben,** die mit Oeffnung der Türen Rußlands an die Gemeinde Gottes herantreten.

Wem der Herr die Wichtigkeit dieses Werkes klar gemacht hat, der helfe mit, es in Kraft zu treiben.

Jeder Freund des Vereins wolle seine genaue Adresse einsenden, er erhält dann kostenlos die Heftchen „Licht dem Osten" zugeschickt.

Wer das Werk als **Mitglied** fördern und vertreten will, wird gebeten, sich dem Missionskreise seines Landes als Mitglied anzuschließen durch Zahlung eines entsprechenden Jahresbeitrages; für Deutschland 20.— Mark.

Der Sitz des deutschen Komitees von „Licht dem Osten" ist Wernigerode a. H.

Briefe, Geldsendungen usw. an dieses bitte zu richten an:

Pastor W. L. Jack, Wernigerode a. Harz
Hubertstraße Nr. 3
Fernschrift „Ostlicht" Fernruf Nr. 614
Postscheck-Konto: Berlin 63326

Im Verlag „Licht dem Osten" sind erschienen:

A. In deutscher Sprache:

1. „Evangelische Strömungen unter dem russischen Volke", von W. L. Jack. 50 Pf.
2. „Licht dem Osten", von W. L. Jack. (Vergriffen.)
3. „Ein Bibelkursus bei den russischen Brüdern", von W. L. Jack. 30 Pf.
4. „Die Sehnsucht des Ostens", von J. Kroeker. Mk. 3,60.